

125 Jahre



HEIDEL

**Bürger-Schützen-Verein
zu Wesel e.V.**

Hohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!
Der ihrem Wissen nachforscht, ihren Sitten,
der Wege wandelnd, die sie einst geschritten,
zu ihnen rückwärts die Gedanken lenkt,
dem die Geschichte seines Heimatlandes
das Schönste, Wissenswerteste erscheint,
der nie vergißt des wunderbaren Landes,
das ihn mit jenem inniglich verbindet.



125 Jahre
Bürger-Schützen-Verein
zu Wesel e. V.

Festschrift

herausgegeben vom Vereinsvorstand

1970

Druck: Heimatverlag H. Peitsch · Wesel · Gutenberghaus

Zum 125 jährigen Jubiläum unseres Vereins

Der Bürger-Schützen-Verein zu Wesel ist 1845 aus der einstigen Weseler Bürgerwehr als Verein hervorgegangen und kann daher auf eine 600- bis 700jährige Tradition als Bürgervereinigung zurückblicken.

Das Jahr 1945, das schicksalschwerste aller Jahre unseres Vaterlandes, wäre Anlaß gewesen, das 100jährige Bestehen unseres Vereins zu feiern.

Doch das alte Wesel mit seinen belebten Straßen und stillen Gassen, mit seinen alten Denkmälern vergangener Kultur, mit seinen so vertrauten Häusern war 1945 dahin. Und mit der Stadt war auch das prächtige Schützenhaus im Park des Bürger-Schützen-Vereins Wesel in Schutt und Asche gesunken.

Wesels Einwohner waren in alle Winde zerstreut, Tausende im Kriege umgekommen, ebensoviele damals noch vermißt oder in Gefangenschaft.

Unser so traditionsreicher und weit über die Grenzen unserer niederrheinischen Heimat bekannter Verein schien mit der Stadt Wesel, mit seiner alten Tent, wie das Schützenhaus im Volksmund hieß, auf immer ausgelöscht zu sein! Wer denkt heute noch daran . . . ?

Seitdem sind 25 Jahre ins Land gegangen. Was keiner damals geglaubt und zu hoffen gewagt, haben Bürgerfleiß und Bürgersinn gepaart mit echter Heimatliebe zuwegegebracht: Unser Wesel ist längst wieder auferstanden zum blühenden Mittelpunkt am Niederrhein; und mit ihm erstand der Bürger-Schützen-Verein wieder mit seinen 4 Schützenkompanien, einem Reiterzug, einem Jungschützenzug und einer Schießsportabteilung!

Fast 900 Mitbürger unserer Stadt und Freunde außerhalb ihrer Grenzen können wir unter der alten Devise „Ordnung – Einigkeit – Frohsinn“ zu unseren Mitgliedern zählen. Der Verein feiert längst wieder gemeinsam mit allen Bürgern der Stadt frohe und glanzvolle Feste im neuerbauten Schützenhaus, der heutigen Niederrheinhalle; seine Mitglieder üben sich im Schießsport in einer eigenen mustergültigen Schießsportanlage. Ein gutes Vertrauensverhältnis auf der Basis echter Zusammenarbeit besteht zwischen dem Rat der Stadt Wesel sowie ihrer Verwaltung und unserem Verein.

Wie seit 125 Jahren steht der Bürger-Schützen-Verein zu Wesel auch heute immer wieder im Mittelpunkt vieler gesellschaftlicher Ereignisse in Wesel, wobei das Schützenfest in jedem Jahr für alle Bürger der Stadt seit eh und je das größte ist. Nachdem vor nunmehr 125 Jahren die Bürgerwehr aufgehört hatte zu bestehen, waren es die Bürger-Schützen in Wesel, die stets die Interessen der Stadt über ihre eigenen gestellt haben unter Berücksichtigung der Wahrung und Erhaltung alten heimatlichen Brauchtums und übernommener Traditionen.

Daß es so weiter bleiben möge, ist unser Wunsch und unser Streben!

In diesem Sinne grüßen wir zum 125. Jubiläum alle Mitglieder unseres Vereins, alle Bürger unserer Heimatstadt Wesel, alle Gäste unseres Schützenfestes 1970 und alle Freunde unseres Vereins!

Unser besonderer Gruß gilt allen Weselern, welche außerhalb unserer Stadt wohnen.

Hans Liman
Präsident

Paul Jacobs
Vizepräsident

Der Bürger-Schützen-Verein zu Wesel

Beobachtet, erlebt und beschrieben. – Aus Geschichte und Gegenwart.

Von Heinrich Peitsch

Mittwoch, 22. Juli 1845

„Wej goone niet noch Gottgetreu,
on ok niet noh Tekaath;
noh't Lillieveen, Lillieveen,
do gefft et Zucker on Kaffee!“

So sangen die Weselaner in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es war wie eine Parole, wie ein Aufruf zum Spaziergang und Ausflug der Familien an schönen Sommertagen. Und wenn der Himmel blaute, dann verließen die Einwohner Wesels in Scharen die Stadt, verließen, wie es in Faustens „Osterspaziergang“ hieß, „der niedrigen Häuser dumpfe Gemächer, die Handwerks- und Gewerbebanden, der Straßen quetschende Enge, und aus dem hohlen, finsternen Tor drang ein buntes Gewimmel hervor.“

Vor allen Toren der Stadt hatten sich Gaststätten etabliert; besonders zahlreich vorm Berliner Tor. Hier lagen die Gartenwirtschaften von Gottgetreu und Tekaath (später Escherhaus). Dorthin konnte man sehr schnell gelangen. Etwas weiter in Richtung Fusternberg, folgte noch eine ganze Reihe, vor allem an Sonntagen gut besetzter Wirtschaften. Nach Arping, Bühnen, Lacour, Krebber, Dreilinden, lag am weitesten das idyllische „Op et Lillieveen“, das sich auf die Bewirtung mit Kaffee und Kuchen spezialisiert hatte.

An Wochentagen war die Gaststätte von Gottgetreu, vor allen anderen mit am ehesten besucht. Sie wurde auch zum Gründungslokal des Weseler Bürger-Schützen-Vereins. Theodor Gottgetreu war ein fortschrittlicher Mann, der sein Unternehmen immer auf dem neuesten Stand hielt. Mutter Gottgetreu wirkte fleißig in Haus und Hof, und um die Gäste war die reizende Tochter Anna

dienstbeflissen, unterstützt von der Jungfer Barbara, der von der Jugendfrische nur noch die Lebendigkeit der Sprachorgane geblieben war.

Die Gaststube wies ein gediegenes Ameublement auf, meist Tische und Bänke. Im Garten standen sechs kräftige Kastanienbäume und einige Linden. Darunter die derben Sitzgelegenheiten. Der Blick ging von hier nach den Festungswerken, dem Berliner Tor, dem Glacis mit seinen Palisaden, dann nach Gärten, Fruchtfeldern und den Bleichen, wo die Frauensleute schwatzten. Weiter schlossen sich Weide mit magerem Gras und der kleine Exerzierplatz an. – Die Gäste tranken Kornbranntwein und obergäriges Bier aus den Brauereien von Stams und Kessler, weniger das untergärige, wie es Michand vom Fusternberg mit einem Ochsengespann nach der Stadt brachte, seltener die bereitgehaltenen Weine, wie Brauneberger, Zeltinger und Bordeaux. Gegessen wurden Butterbrote mit Fleisch und Sardellen, bevorzugt noch Salm.

Die Gründung des Schützenvereins fiel in eine Zeit der revolutionären Umgestaltung der Wirtschaft durch Erfindungen, des Aufkommens einer neuen sozialen Schicht, des bürgerlichen Unternehmers mit dem Ziel der Produktionssteigerung, der Ausbreitung einer bürgerlich-städtischen Kultur. 1837 war das Gründungsjahr der Weseler Handelskammer und der Handwerker-Sonntagschule, es folgten Banken, die den Weselanern „den Groschen wechselten“, die Güterassekuranz, zu der man heute „Transportversicherung“ sagen würde. Seit 1844 brannten in Wesel Straßenla-

ternen mit Fettgasflammen, eine Schokoladenfabrik arbeitete mit einer Dampfmaschine als Neuheit und endlich wurden die miserablen Straßen vor der Stadt ausgebaut.

Dennoch war es um das Haus von Gottgetreu ruhig. Die Stunden und Tage machten kleine Schritte. Keine Eisenbahn, kein Bahnhof. Zweimal am Tage passierten die Postbüsen auf dem Kurs nach Oberhausen zur Köln-Mindener Eisenbahn oder zurück zur Stadt. Dann blies der Postkutscher sein Signal und sein „Noch ist Polen nicht verloren“, zumal er oft seinen Chef am Schanktisch vermutete, Gottgetreu der dumpfen Postwarte in der Schmidtstraße vorziehend. Mitunter rückten Soldatengruppen vorbei zum kleinen Exerzierplatz, zu Zeiten auch Formationen mit Musik, zum Marsch nach dem großen Übungsplatz auf der Spellener Heide.

So etwas wie einen Stammtisch gab es auch bei Gottgetreu. Ihm gehörten Gäste aus den gehobenen Ständen an, die mit dem klugen Gottgetreu gern über lokale Begebenheiten plauderten, wenn sie sich nicht mit Kartenspiel und dem Erzählen und Erfinden fröhlicher Anekdoten die Zeit vertrieben. In den Julitagen 1845 kreiste die Unterhaltung oft in der Rückerinnerung an die 1844 aufgelöste Bürgerwehr; man stellte bedauernd fest, daß das einstige Stadtfest im August (zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt von Kriegsnot 1629) zur platten Kirmes herabgesunken war, das Königsgeburtstagsfest (Fr. W. III.) am 3. August der Organisation entbehrte und schließlich für den erwarteten Besuch von König Friedrich Wilhelm und seiner Gattin Elisabeth, am 6. August 1845, keine Bürgerorganisation zum Empfang bereitstand. Das Ergebnis solcher Aussprachen war der Beschluß, einen Schützenverein zu gründen.

Dem Initiator Gottgetreu stand eine Liste von Personen zur Verfügung, die der Stammtisch nach Bekannten und vermeintlichen Interessenten zusammenge-



Vereinspräsident
Hans Liman

stellt hatte. An diese erging die Einladung zur Gründung des Schützenvereins auf Mittwoch, den 22. Juli, in seine Gaststätte. Fast alle folgten der Aufforderung. Gottgetreu war seiner Sache sicher, denn er schmückte die Schänke mit Traditionsstücken und fuhr frische Getränke auf. Die Darlegungen der Zweckbestimmung des gewünschten Vereins, im Sinne der vorausgegangenen Erörterungen, überzeugten. Nach einhelligem Beschluß der Anwesenden erfolgte die Gründung des Weseler Bürgerschützenvereins, in bewußter Nachfolgeschafft der 1844 aufgelösten Bürgerwehr.

12 Männer waren die Vereinsgründer: Theodor Gottgetreu, Johann Dressler, Peter Janssen, D. J. Egener, Gerh. Fraeckel, Joh. Hch. Ridder, Franz Lacour, C. von Onz, Theodor Schuhmacher, Heinrich Spaltmann, Theodor van Dornick. — Die Gründer waren damals zwischen 35 und 50 Jahre alt. Zu den Gründern gehörten 2 Wirte, 1 Spezereiwarenhändler,

1 Fabrikleiter, 1 Postoffiziant, 1 Bauunternehmer und die übrigen waren meist Handwerker. 5 der Gründer begegneten uns später in der Vereinsgeschichte als Offiziere, vier als Unteroffiziere. Als erster der Gründer starb von Onz bereits 1847. Gottgetreu, der es zum Leutnant gebracht hatte starb 1854, ein Jahr nach

seiner Silberhochzeit. Am ältesten wurde Ridder, der schon 1813 im Weseler Freiw. Jägerdetachment gegen Napoleon auszog und 1877 als Ehrenfeldwebel der Schützen starb. In dem ersten, 14 Mann starken Offizierskorps des Vereins befanden sich 4 ehemalige Bürgerwehroffiziere.

Schützengilden von altersher

Schützen und Heimatbrauchtum sind nicht zu trennen. Als 1349 in Wesel eine Bogenschützen-Gesellschaft gegründet wurde, stand in deutschen Landen das Schützenwesen schon in Blüte. Ihr Wett-schießen mit Pfeil und Bogen oder bald mehr mit der Armbrust (die man schon zur römischen Kaiserzeit kannte), fand „zu Bürgerlust und Kriegsnutz“ statt. Im Mittelalter waren die Schützenvereinigungen Träger und Heger bürgerlicher Wehrpflicht aber auch Helfer in vielerlei Nöten. Die Zünfte begünstigten sie. Bei Kirchenfesten wirkten sie mit und begaben sich vielfach in den Schutz der Klöster. Vornehmlich in den Städten lösten sich die Gilden im 15. Jahrhundert aus der Abhängigkeit der Klöster und suchten Schutz beim Magistrat oder dem Landesherrn. Auf dem Lande bildeten sich die Schützenbruderschaften, auf christlicher Lebenshaltung beruhend, unter der Devise „Für Glaube, Sitte und Heimat“. Schützenfeste gab es schon zu all diesen Zeiten in Anlehnung an die Turniere der Ritter. Man schoß auf einen hölzernen Vogel. Als Preise waren Be-

cher, Schalen, Ringe, Armbruste, zeitweilig als Hauptpreis ein Pferd oder ein Ochse ausgesetzt. Der Letzte im Rang der Schützen erhielt ein Schwein („Noch Schwein gehabt“). Als im 17. und 18. Jahrhundert immer mehr stehende Heere die Wehraufgaben übernahmen, sahen die Schützenvereine ihre Aufgabe primär in der Pflege des Sportes und der Geselligkeit. Die das Gefühlsmäßige betonende Romantik erfüllte die Schützenvereine mit neuem Geist. Bei Wiederherstellung des Reiches zeigten sich die Beziehungen zwischen Schützen und Heimat stark. Die Vereine wurden regelrechte patriotische Organisation (ähnlich den Turnvereinen). Die nationalsozialistischen Machthaber verzerrten das Bild der Schützenvereine, indem sie die Schützen zu Wehrsportlern zu machen trachteten. Schützenketten und Schützenpreise besaßen oft hohen Kunstwert. Sie wurden im 2. Weltkrieg nur zu häufig das Opfer von Plünderern. Dennoch befinden sich in unserer Heimat solche Stücke, wie auch Fahnen, noch heute unter dem dezimierten Traditionsgut.

Die Weseler Bürgerwehr

Als Argument für die Gründung des Weseler Bürgerschützen-Vereins spielte die 1844 erfolgte Auflösung der Bürgerwehr eine Rolle. Unmittelbar nach Erhalt der Weseler Stadtrechte wurde diese Bürgerwehr – möglicherweise als Voraussetzung der Stadtwerdung – gebildet.

Die Bedeutung dieser Bürgerwehr wechselte natürlich im Laufe der Jahrhunderte. Zunächst fiel ihr die Verteidigung der Stadt zu. Sie war stark bewehrt und da die klevischen Herzöge kein stehendes Heer hatten, nahm die Bürgerwehr auch an kriegerischen Handlungen dieser Lan-

desherrn teil. So entschieden 3000 streitbare Bürger Wesels 1397 die Schlacht von Cleverham zugunsten des Herzogs Adolf II. von Kleve und 1480 eroberten die Weseler für Herzog Johann I. Lobith, Wageningen und Huissen.

Die Bürgerwehr, die in ihrer Frühzeit auch Polizei, Feuerwehr, Tor- und Straßenwächter ersetzte, war – gemäß den 12 Stadtteilen – in 12 Kompanien eingeteilt. Dazu gab es zwei Kompanien „junger Gesellen“ (Junggesellen) und eine Reiterkompanie. Der Befehlshaber der Bürgerwehr war grundsätzlich der Bürgermeister. Ihm zur Seite stand als Adjutant ein Generalwachtmeister, dem die ganze Organisation oblag. Die Hauptleute der Kompanie ernannte der Magistrat. Die anderen Offiziere und Unteroffiziere wählte sich die Kompanie selbst. Dienstpflichtig waren mit wenigen Ausnahmen alle Bürger von 18 bis 60 Jahren. Jeder Angehörige mußte zunächst seine Waffen – die von Zeit zu Zeit scharf geprüft wurden – selbst stellen, bis später der Magistrat die Musketen stellte und noch später gar mit „großen Büchsen“ (kleinen Kanonen) ausrüstete.

Gustav Freytag schrieb in „Deutsche Bürger und ihre Waffenfeste“: „Jeder wehrfähige Bürger mußte der Bürgerwehr angehören. Sie ersetzte Polizei und Feuerwehr. Scheibenschießen diente als Belustigung. Die Bürgerwehr hat den Geist des Gemeinsinns, die Liebe zur Heimat, die Treue zum Landesherrn und kameradschaftlichen Frohsinn gepflegt.“

Wenn fürstlicher Besuch oder gar der Landesherr in die Stadt kam, war es der Bürgerwehr Pflicht und Ehre, sich in vollem Glanz zu zeigen und die Ehrenbezeugungen der Stadt zu machen. Sie rückte mit ihren Kompanien und Reitern vor die Stadt, an ihrer Spitze vielfach Rat und Bürgermeister, und holten die Besucher prunkvoll unter Glockenläuten und Schießen ein. Für die Wartezeit war vor der Stadt für Speise und Trank reichlich gesorgt, manchmal ein wahres Feldlager zu lustigem Treiben errichtet.



Vizepräsident
Paul Jacobs

Die Kompanien durften in gewissem Sinn ein Eigenleben führen, wenschon über allem Tun eine strenge Ordnung obwaltete. Zeitweise gab es eine Kompanie die sich „Wohltätigkeitskompanie“ nannte, während die „Marienkompanie“ sich durch gesteigerte Religiosität einen Namen zu machen versuchte. Allen zusammen aber lag die Pflege der Geselligkeit ob. Für die Festlichkeiten wurde gesammelt. Mitunter verschönten Frauen (die „lieben Weiberchen“) die Veranstaltung. Auch die Offiziere gaben häufig „Mahlzeiten“. Aber auch Wettschießen brachte Abwechslung.

1614 lösten die Spanier die Bürgerwehr auf, 1629 organisierten die Niederländer sie neu und gaben ihr vielseitige Aufgaben neben dem Wachtdienst.

Bei einer Reihe von Fürstenbesuchen hatte es den Anschein, als seien die Gäste von den Empfangsfeierlichkeiten der Bürgerwehr wenig erbaut. Das mag an den Sorgen der Landesväter und den jeweiligen politischen und allgemeinen Zeitverhältnissen gelegen haben. Nicht selten, daß ebendiese Besucher zu spä-

terer Zeit die Bürgerwehr sehr wohl für ihre Zwecke zu verwenden wußten. Die ersten Brandenburger wurden sehr feierlich von der Bürgerwehr empfangen. Der Gr. Kurfürst ordnete versch. an, daß befreundete Fürsten beim Besuch mit „Respekt und Ehrerbietung“ zu empfangen seien. Ähnlich der erste Preußenkönig. Friedrich Wilhelm I. verzichtete auf einen Antritt der Bürgerwehr und schränkte ihre Tätigkeit auf Polizeidienste ein. Genauso hielt es der Alte Fritz, der meinte, man möge statt pompösen Aufzugs lieber die schlechten Straßen vor der Stadt ausbessern. Als er jedoch im Siebenjährigen Krieg die We-

seler Garnison ins Westfälische abschoß, gab er der Bürgerwehr den Auftrag, die Stadt und die Gefangenen in der Zitadelle zu bewachen. Napoleon I. wurde von einer berittenen Ehrengarde der Bürger eingeholt und machte darob ein saures Gesicht. Später setzte er dennoch die Bürgerwehr wieder ein, damit sie für städtische Ordnung Sorge und u. U. sogar ungeziemliche Franzosen melde. — 1844 wurde die Bürgerwehr aufgelöst, „weil sie nicht mehr dem Geist der Zeit entsprach, ihre Zweckbestimmung fehlte, ihre Aufgaben von anderen Organisationen übernommen waren und der Zwang ihr anzugehören sich gelockert hatte.

Unter hohen Schutzherren

Für den Weseler Bürgerschützen-Verein war es in seinen Anfängen entscheidend, daß Prinz Adalbert von Preußen, der sich s. Z. auf Inspektion in Wesel aufhielt, das erste Schützenfest von 1846 besuchte und eine ausgezeichnete Aufnahme fand. Ihm gaben die Schützen Beweise ihrer Treue zum Hohenzollernhaus. Prinz Wilhelm empfing 1854 das Offizierskorps des Vereins in der Weseler Kommandantur, wo der Gast den echt preußischen Sinn der Stadt rühmte. Als 1858 Prinz Friedrich Karl zur Zeit des Schützenfestes auf Dienstreise in Wesel weilte, gelang es, ihn zum Besuch des Festes zu bewegen. Der von der Veranstaltung und den Ovationen hoch erfreute Prinz wurde vom Festungskommandanten begleitet. Noch im gleichen

Jahr übernahm Prinz Karl das Protektorat über den Verein, den man nun erst recht gesellschafts- sogar hoffähig nannte. Von Jahr zu Jahr steigerte sich die Zahl der Ehrengäste, nie fehlte der Festungskommandant. Von Schloß Glienicke fand manche Stiftung den Weg zu Wesels Schützen. Auch seitens der Gattin des Prinzen, der bei wiederholter Anwesenheit in Wesel/Friedrichsfeld (als Chef des Feldartillerie-Regiments 7) die Schützen und Reiter viel Aufmerksamkeiten zuteil werden ließen. Als Prinz Karl 1883 starb übernahm, allerdings nur für 3 Jahre, Prinz Friedrich Karl die Ehrenstellung des Protektors, dem 1886 auf diesem Platz sein Sohn Prinz Friedrich Leopold folgte.

Schönste Blüte Weseler Bürgergeistes

Nach der Gründung des Weseler Bürgerschützen-Vereins war seine Entwicklung sprunghaft. Unbürokratisch schnell gingen die Genehmigungen von Verein, Statuten und Korporationsrechten vor

sich. Unter der Devise „Ordnung, Einigkeit und Frohsinn“ wurde er, Bürgersinn und Lebensfreude pflegend, zu einer schönsten Blüte Weseler Bürgergeistes, auf den sich das Wort Goethes anwenden

ließ: „Ältestes bewahrt mit Treue,/ Freundlich aufgefaßtes Neue,/ Heitern Sinn und reine Zwecke,/ Nun, man kommt schon eine Strecke.“ In der Atmosphäre des alten Wesel, durch das starke Heimatgefühl und den Gemeinsinn der fortschrittlichen, gastfreundlichen und weltoffenen Bevölkerung, wuchs der Verein und gab ein Beispiel dafür, wie man auf der Basis einer großen Tradition sich stets den veränderten Zeitverhältnissen anpassen kann.

Schon 1846 setzte ein Mitgliederansturm ein. 1855 zählte man, bei 12 000 Stadtbewohnern, schon 700 Mitglieder, so daß eine Kommission eingesetzt werden mußte, die über die Mitgliederaufnahme entschied. Doch die Mitgliederfrequenz verlief nicht gradlinig, bisweilen mußten Werbungen Verluste ausgleichen. Auf 1867 geht der Beschluß zurück, auch alleinstehende Frauen und Witwen aufzunehmen. 1958 brachte den Beschluß einer Mitgliedschaft schon ab 16 Jahren. Die Bildung von Jungschützenabteilungen zahlte sich aus. Zahlreiche der Neubürger sahen die Mitgliedschaft im Verein als Hilfsmittel an, sich in der neuen Heimat zu akklimatisieren. Nachdem der Verein nun ein Höchstmaß



Bataillonskommandeur
Oberst Kurt Dümmen

von Volkstümlichkeit erlangte, bewegt sich heute seine Mitgliederzahl bei 900 und es darf nicht wundernehmen, wenn in den nächsten Jahren die Zahl 1000 erreicht wird.

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut . . . ?“

So wurde oft im alten Verein gesungen. Und wenn Vereinsrendanten in der Regel über Mangel an Geldmasse immer stöhnen, beim Schützenverein hatte der Rendant bis über die Jahrhundertwende hinaus kaum Grund dazu. Zu Beginn des Vereins am allerwenigsten. 1849 zahlten 677 Mitglieder je zwei Taler Jahresbeitrag. Die Hauptausgabe, das Schützenfest dieses Jahres, wurde besonders abgerechnet. Das Polster von 1037 Talern, mit dem der Verein ins Fest ging, brauchte nicht angegriffen zu werden. Das Fest brachte 2 618 Taler Einnahmen (obwohl

das Zelt für Miete und Aufbau allein schon 745 Taler verschlang), die Ausgaben betragen 2 331 Taler, so daß am Ende der Rendant noch einen Bestand von über 1 300 Taler verzeichnen konnte. In den Folgejahren war weiterhin die Rede von Barvermögen in Höhe von 2000 und 5000 Talern. Trotz des Schützenhausbaues, über den man durch die Aktienzeichnungen der opferbereiten Mitglieder glänzend hinwegkam. Wirklich schlecht wurde die Finanzsituation des Vereins erst nach dem Ersten Weltkrieg, als erhebliche Kriegsschäden zu

beseitigen waren. 1919 zählte der Verein zwar 600 Mitglieder, doch um eine Hypothekenaufnahme kam er nicht mehr herum. Die vier wirtschaftlich guten Jahre von 1926 bis 1929 reichten nicht aus, um das Loch im Geldbeutel zu stopfen. Hinzu kam, daß das Schützenhaus wenig denn zuvor von anderen Vereinen benutzt wurde oder werden konnte und in der Innenstadt mehrere Veranstaltungslöcher zur Verfügung standen. So sah sich der Rendant 1929 einer Schuldenlast von 57 000 Mark gegenüber. Die Belastungen, die das Schützenhaus mit sich brachte, schienen fast untragbar.

Hinzu kam das politische, das garstige Lied, das mit der Ablehnung eines Antrags der Nationalsozialisten auf Benutzung des Schützenhauses für eine Versammlung im Jahre 1930 begann. Obwohl die Vereinsführung jeden politischen Akzent vermied, oder gerade dessentwegen, konnten die tiefgreifenden Veränderungen, die das neue Regime von 1933 ab in alle Zweige des öffentlichen Lebens brachte, nicht ohne Rückwirkungen auf das Vereinsleben bleiben. „Pflege des Heimatgedankens“ genügte den neuen Machthabern ebensowenig

wie „die ganze Richtung“ unbequem empfunden ward. Das Gebot der NSDAP lautete: „Gleichschaltung“. Womit man im Schützenverein nichts anzufangen mußte. Einige übereifrige Mitglieder hielten, ohne Auftrag, bei den Parteispitzen und in dem auf Parteikurs gegangenen Rathaus um gutes Wetter an, doch erfolglos. Bürgermeister und Kreisleiter zeigten dem Verein die kalte Schulter. Bis 1935 hatte der Verein an Lebendigkeit verloren und befand sich in finanziellen Schwierigkeiten. So sehr auch die Stadtverwaltung in dieser Situation die Hand nach dem Vereinsbesitz ausstreckte, wieder sprang der Mäzen ein und verschaffte dem Verein einen Bankkredit. 1936 lockerte sich die Finanzlage etwas, als eine kleine Gruppe der Mitglieder, die sich in dem von der Stadtverwaltung in bürokratische Fesseln gelegten Verkehrsverein fehl am Platze sahen und dem Schützenverein Aufgaben der Verkehrsförderung zuschrieben. Werbung brachte 100 neue Mitglieder, originelle Veranstaltungen führten breite Bevölkerungskreise wieder an den Verein heran. Ergebnis: Aufbesserung der Kassenverhältnisse.

„Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

Diese Worte wurden in der Nachkriegszeit immer wieder herausgestellt, als der Verein mit seinen Besitzungen vor einem Trümmerhaufen stand, die Kasse leer war und der Verein, später als andere Vereine, 1949 erst wieder von der fremden Militärbehörde zugelassen wurde. Viele Helfer bewiesen in den Tagen und Jahren des Neubeginns Uneigennützigkeit. Sehr scharf mußte gerechnet werden in den Jahren, da das Schützenfest noch in Zelten gefeiert wurde. Heiß war der Wunsch der Mitglieder von Anbeginn nach einem neuen Schützenhaus. Der Rendant zuckte die Achsel, denn er

bedachte die Finanzsorgen, die das alte Haus und seine Unterhaltung in den letzten Jahren seines Bestehens dem Verein brachte. Da entstand dem Verein doch noch ein Helfer: Franz Etzel, ein Sohn Wesels, ein Mann mit tiefwurzelndem Heimatgefühl, Staatsmann und Vorkämpfer der europäischen Einigung. Er stellte sich an die Spitze der Neubauer eines Schützenhauses, propagierte den Bau der „Niederrheinhalle“ als „Haus der Begegnung“ für alle Bevölkerungskreise, repräsentativ für die Stadt, für die gastfreundliche Vesalia. Etzel holte eine Mithilfe herbei, wie sie vordem nicht geahnt werden



Das Schützenhaus um die Jahrhundertwende

konnte. Die Mitglieder steuerten ihr Scherflein nach besten Kräften zu. Die Stadtverwaltung verschloß sich den Wünschen des Vereins nicht, wenn ihr auch manches Zugeständnis erst abgerungen werden mußte. Am Ende der Grundstücksverhandlungen, der versch. Formen loser Zusammenarbeit in der Verwaltung der Niederrheinhalle, stand 1962 der Abschluß eines Erbpachtvertrags zwischen Verein und Stadtverwal-

tung. Ausgangspunkt war der Wunsch, das Eigentum dem Verein zu erhalten und keine Lasten zu übernehmen, die (bei Verwaltung der Niederrheinhalle) über die finanzielle Kraft des Vereins hinausgingen. So übernahm die Stadtverwaltung die Ökonomie der Niederrheinhalle, während ein Großteil des Geländes und der Scheibenstand in der Eigenunterhaltung des Vereins blieben.

Zweierlei Tuch stark vertreten

Von der Vereinsgründung an hatte der Bürgerschützen-Verein treffliche Beziehungen zum Militär der Garnison. Zu Zeiten waren in der Stadt 4 Regimenter gleichzeitig stationiert. Man konnte von einer Integration mit der Bevölkerung sprechen. Was allein an wirtschaftlichen Vorteilen das Militär für die Stadt brachte, ist heute kaum mehr zu denken, denn das Militär kaufte zum großen Teil am Standort ein und um Fremdenverkehr

brauchte man keine Hand zu regen, denn die Angehörigen vieler der Soldaten machten häufig Besuch. Den Schützenfesten lieh die Garnison manch wertvolle Unterstützung zur, wie man sagte, „Verherrlichung des Festes“. Die Anwesenheit der Offiziere und Soldaten gab der Festfeier ein buntes Bild.

Bei von Heyll in der Goldstraße, in der „Ewigen Lampe“, fanden bald nach der Gründung des Schützenvereins erste

Vorstandssitzungen statt. Dort verkehrten sehr viele Offiziere der Garnison. Von Heyll war übrigens der erste Schützenfestwirt. Die Bezeichnung „Ewige Lampe“ ist auf die Tag und Nacht auf dem schmalen, dunklen Hausflur der Wirtschaft brennende Lampe zurückzuführen. Der Wirt hielt eine höchst achtbare Weinkarte bereit und erlangte geradezu Berühmtheit durch einen ausgesucht delikaten westfälischen Schinken. Hier also wurden in der Gründerzeit Kontakte mit den Offizieren gepflegt. Die vaterländischen Bekundungen des Vereins mögen es bewirkt haben, daß schon zum ersten Schützenfest 1846 der Festungskommandant den kleinen Exerzierplatz bei der Schillwiese als Festplatz zur Verfügung stellte, daß er Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung um den Festplatz herum kommandierte. 1847 entlieh das Militär sogar vier sechspfündige Kanonen zum Salutschießen. Im gleichen Jahr spielten erstmals Militärkapellen in Uniform und 1854 nahm erstmals das gesamte Offizierskorps der Garnison am Fest teil. Seit 1858 bestand das Protektorat des damaligen Herrscherhauses, was dem Verein in den Augen der Militärs eine hervorragende Stellung gab. Militärkapellen, von denen meist zwei, wenn nicht drei spielten, schufen an den Schützenfesttagen Stimmung und Höhepunkte. Die Schützenfeste blieben für Jahrzehnte ein Triumph der Zusam-

mengehörigkeit von Bürgerschaft und Soldaten. Häufig nahm der Kommandant, allein oder mit seinem ganzen Stab zu Pferd, eine Schützenparade ab.

Von der kleinen Weseler Garnison zwischen den beiden Weltkriegen nahmen ab 1935 stets einige Offiziere am Schützenfest teil. Wir waren bis 1960 zwar längst von der Überbewertung des Militärischen geheilt, doch erwiesen die Schützen den ersten Bundeswehroffizieren auf einem Schützenfest gern Gastfreundschaft, zumal eine Bundeswehrkapelle spielte. Nachdem 1965 Wesel wieder Garnison geworden, kamen Offiziere aus der Schillkaserne, mitunter in Gesellschaft von NATO-Kameraden, als Ehrengäste zum Schützenfest.

Das Schützenhaus stand andererseits dem Militär stets zur Verfügung. Oft wurden Militärkonzerte abgehalten (für die Pensionskasse der Militärmusiker), patriotische und Jubiläumsfeste der Regimente gefeiert. Es war wohl nicht zu umgehen, daß sowohl 1870, wie in den beiden Weltkriegen das Schützenhaus vom Militär zu seinen dienstlichen Zwecken in Anspruch genommen wurde. Nie reichten die Requisitionsgelder zur Ausbesserung der Abnutzungsschäden aus und der Zweite Weltkrieg besiegelte das Schicksal der guten, alten Tent, daß man sagen mußte: „Vorbei ist die Musike . . . !“

Des Frohsinns Haus

Zweifellos ist das Ansehen des Weseler Bürgerschützen-Vereins durch die Errichtung und die Unterhaltung des alten Schützenhauses gestiegen und bewahrt worden. Zur Abhaltung von Festen größeren Ausmaßes stellte es fast ein Jahrhundert lang ein dringendes städtisches Bedürfnis dar. Nach den ersten Festfeiern in angemieteten Zelten drängte sich bei den Schützen der

Wunsch nach einem festen Haus auf. Die Finanzlage des Vereins und ein erfreuliches Mäzenatentum erlaubten 1848/49 den Ankauf von 20 000 Quadratmetern Gelände, dem 1856 weitere Geländekäufe folgten. 1851 erhielt der Baumeister von Mangern aus Oelde den Bauauftrag, so daß 1852 bereits die Einweihung des Schützenhauses erfolgte und die erste Festfeier in diesem neuen Gebäude in

glänzender Weise abließ. Auf Grund der Fortifikationsbestimmungen, nach denen keine steinernen Bauten im Vorfeld der Festung erbaut werden durften, handelte es sich um einen Holzbau, allerdings einen sehr soliden. Vom großen Thronsaal fand man einzelne Nebenräume abgesteckt. Verständlich, daß die Schützen auf dieses Haus sehr stolz waren und nun verkündeten: „Durch der Eintracht fest Beharren / Stieg empor das Schützenhaus, / Seine Fahnen winken allen, / Hin zu ihm, des Frohsinns Haus!“ Die Beleuchtung mit Gaddumschem Fettgas hätte unsere heutige Feuerwehr mit Bestürzung gesehen. 1863 bekam das Haus eine neue Illumination von 6000 Gasflammen, die ihre Nahrung durch eine Gasleitung vom Bahnhof aus erhielt und durch eine mehrköpfige Gaswache schar-

fe Beobachtung erforderte. Ab 1903 brannte man mit Auer-Glühstrümpfen, ab 1911 stand Elektrizität zur Verfügung. Für 7 000 Taler fand bereits 1865 eine Erweiterung des Schützenhauses auf den doppelten Rauminhalt statt. 1901 wurde ein Speiseraum abgeteilt, nachdem schon früher die Galerien erweitert waren und 1908 fand sogar ein Springbrunnen in der Saalmitte seine Aufstellung. So das Haus, das in Jahrzehnten das Weseler Stadtgeschehen miterlebte, mitgestaltete. Es diente der Geselligkeit, der Kunst, Kultur, dem Sport, sogar den Wirtschaftszweigen verschiedener Art. Kriege haben es geschunden und zerstört, Schützengeist und Schützenfleiß bauten es neu mit der Niederrheinhalle, die für Wesel zumindest nicht geringere Bedeutung hat als die alte „Tent“.

Malerisch der Schützengarten

Um das alte Schützenhaus befand sich immer ein großes Gelände als Vereins- eigentum. Der sogenannte Schützenpark bestand aus drei Teilen: Vom Eingang aus betrat man zunächst den Englischen Garten, dem sich die Paradewiese und der angrenzende Scheibenstand anschloß, vor dem Haupteingang des Schützenhauses befand sich der Restaurationsgarten. Mit dem Bau des ersten Schützenhauses setzte auch sofort das Bemühen um die Park- und Gartengestaltung ein. Die große Landwirtschaftliche Ausstellung des Jahres 1860 kam dem Garten sehr zugute. Treibhäuser zur eigenen Pflanzenzucht wurden gewagt, ein Gärtner beauftragt und diesem eine Wohnung gebaut. Der Englische Garten entwickelte sich in einer seltenen Pracht und Mannigfaltigkeit, daß Besucher des Jahres 1877 von einem Märchengarten sprachen. In der Tat haben Natur und Kunst dieses Fleckchen Erde zu einem Idyll gemacht. Den Eintretenden empfangen Blumen- grüße auf kunstvollen Zierbeeten, Blu-

menhaine, in guter Mischung Laubbäume und Nadelholz, vor allem eine Allee mächtiger Kastanien und Linden, in denen abends die Nachtigallen schlugen. Auf kleinen Rasenplätzen bauten zu sommerlichem Verweilen die Kompanien ihre Stände auf. An den Schützenfesten fand hier die Vorrüstung für das Fest in der großen Halle statt, bis daß man, nach dem Abrutschen des Festtermins in den Monat September, weniger Gebrauch von ihnen machen konnte und brauchte, denn die geräumige Niederrheinhalle bot genügend Platz für heitere, niederrheinische Gemütlichkeit. Viel besungen wurde der beschattete Nachtigallenweg, in dem Amor und Cupido lauschten. Das prinzeßliche Geschenk eines Gartenhäuschens hatte lange Lebenszeit und anstelle eines Schießstandes erhielt später das Café Piepe seinen Platz. Inmitten des Gartens stand ein überreich in Etagen mit Putten und mancherlei Allegorismen geschmückter Springbrunnen. Auch für den übrigen Teil des Gartens wurde die



Festfeier 1906 des Weseler Bürger-Schützen-Vereins

Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben, Oberpräsident von Schorlemer-Lieser, Regierungspräsident Gescher, Landrat Graf v. Spee, Bürgermeister Poppelbaum, mit Stabsoffizieren der Garnison Wesels und dem Vorstand des Weseler Bürger-Schützen-Vereins.

Bildhauerkunst sehr beschäftigt durch Schaffung lebensgroßer Plastiken aus edlem Gestein und der Mythologie entlehnten Gestalten als Sinnbilder gedeihlichen Schaffens und der Lebensfreude. Denkmäler erhielten hier der Förderer des Gartens Dr. Sels, Hindenburg, später Präsident Schmidt; das erste Gefallenendenkmal und Denkstein für die verstorbenen Kameraden entstand 1923 und wurde nach den vielen Opfern des Zweiten Weltkrieges 1954 erneuert, nachdem

1949, beim ersten Fest der Nachkriegszeit zur Bekundung des Wiederaufbauwillens eine Baumpflanzung erfolgt war. Im Restaurationsgarten – vor dem sich der Rolandsbogen wölbte – wurde ebenfalls ein Springbrunnen errichtet, am Eingang zum Haus beiderseitig zwei mächtige Bronzehirsche und 1904, für 15 000 Mark, ein Musikpavillon. Vom mehr inoffiziellen „Goldenen Knopf“, dem „schönsten Platz“ für heimliche Jünger des Gambrinus nicht zu reden.

Und das nicht nur zur Schützenfestzeit

Der Weseler Bürgerschützen-Verein hat seit seiner Gründung bis heute in idealer Weise zur Entfaltung anderer heimatstädtischer Vereine beigetragen. Abgesehen davon, daß er die Initiative zur Gründung des Männergesangvereins „Einigkeit“ und der „Weseler Karnevalsgesellschaft“ ergriff, geschah diese Unterstützung durch die Bereitstellung des Schützenhauses für Veranstaltungen, die zum Teil weit über Wesel hinaus zur

Geltung kamen. Großfeste hielten vor allem die Sänger ab. Das erste dieser Art war 1862 das Bundessängerfest mit 28 auswärtigen Vereinen. Erwähnenswert von 1878 der Sängerkampfstreit mit 5 000 Besuchern und aus der Frühzeit das von 40 Vereinen besuchte Sängerfest von 1881. Im Schützenhaus sang der Komponist Wilhelm mit seiner Krefelder Liedertafel unmittelbar nach der Musikschöpfung seine „Wacht am Rhein“. Hier

feierten die „Concordia“, die „Tafelrunde“ und andere Männerchöre in der Folgezeit. Dazu die alljährlichen Pfingstkonzerte der „Einigkeit“, die mit Erstellung der Niederrheinhalle vom Männerchor 1946 übernommen und bis heute geboten wurden. Die Reihe der Gauturnfeste setzte sich, nach dem ersten Turnfest 1863, in den Jahren 1877, 1885 und 1891 fort. Der Landwirtschaftliche Verein legte nach dem Anfang von 1860 noch ein Dutzend Ausstellungen ins Schützenhaus; aus ihnen ragt die großartige Provinzialausstellung von 1885 hervor. Der Pferdedressurverein stellte sich erstmals 1867 ein, doch folgten bis in die Neuzeit noch einige Reitturniere. Die Kriegervereine kamen zuhauf nach Wesel, wenn ihre Organisation hier zum Verbandsfest aufrief. Vor allem war der Schützenverein in den 80er und 90er Jahren dem damaligen Weseler Verkehrs- und Verschönerungsverein, als Kind bürgerlicher Initiative, sehr hilfreich. Mindestens ein Dutzend Militärkonzerte fanden im Schützenhaus durch diesen Verein veran-

laßt statt, deren Reinertrag einer Verschönerung der Stadt galt. Viele reizende Blumenbeete und gärtnerische Anlagen hat der Verein damals auf seine Kosten, meist unmittelbar vor den Toren der Stadt angelegt, die nach Entfestigung der Stadt als erfreuliche Bereicherung ins Stadtbild einbezogen wurden und zum Teil noch heute erhalten sind.

Mit großem Aufwand an Novitäten und Beweisen heimischen Handwerkerfleißes fanden 1869 und 1887 große Gewerbeausstellungen statt; 1887 zugleich eine Kunstausstellung. In diesem Jahrhundert folgten, nach den ersten Niederrheinischen Messen, noch weitere Ausstellungen ähnlicher Art, auch in der Niederrheinhalle. Wo wäre der Weseler Boxklub ohne die Niederrheinhalle, in der bereits mehrere Meisterschaften ausgetragen wurden? Letztlich die Stadtverwaltung griff bei Eigenveranstaltungen häufig auf Haus und Halle zurück, beispielsweise zum Stadtjubiläum 1966 und danach.

Stets wohlthätig und hilfsbereit

„Wohlthun trägt Zinsen.“ Aber diese sind nicht in der Form barer Münzen zu sehen. Der Rendant des Bürgerschützenvereins führte dennoch mit Befriedigung häufig respektable Beträge ab als Ergebnisse von Veranstaltungen zugunsten Notleidender. Es ging ja nicht um Zinsen, sondern um die sittliche Pflicht, böse Schicksalsschläge und Notlagen zu lindern. Über gute Taten spricht man nicht viel; es soll auch nur knapp und längst nicht erschöpfend über die Versuche der Notlinderung gesprochen werden, wie sie vornehmlich in der Frühzeit des Vereins Sitte waren.

Schon beim zweiten Schützenfest (1847) brachte eine Sammlung für die karitativ sich betätigenden Frauenvereine eine beachtliche Summe. 1859 fand,

im Anschluß an die 50jährige Gedenkveranstaltung an die Erschießung der 11 Schilloffiziere, ein Konzert zugunsten der Kriegsinvaliden statt. Immer wieder waren es dann Konzerte, die Erträgnisse für wohlthätige Zwecke schafften. Meist gingen, noch bis nach der Jahrhundertwende die Beträge an die örtlichen Frauenvereine, doch manches Mal hatte der Verein auch andere Adressaten. So wurde in Anerkennung der Festunterstützungen durch die Militärkapellen, auch an die Pensionskasse der Militärmusiker gegeben, 1872/74 an die in Finanzierungsnöte geratene Handwerker-Sonntagsschule. In den Genuß mildtätiger Gaben kamen 1857 die Stadtbrandgeschädigten von Vreden und die von Meiningen, 1865 die Hochwassergeschä-

digten des Brohltals. Wohltätigkeitskonzerte gab es 1878 für die Hinterbliebenen jener Seeleute, die beim Sinken des Schiffes „Gr. Kurfürst“ den Seemannsod erlitten und 1894 für die Hinterbliebenen der Opfer des Explosionsunglücks auf Panzerschiff „Brandenburg“.

Ein dreitägiges Wohltätigkeitsfest richtete der Verein 1911 zugunsten der Waisenhäuser und Suppenanstalten aus. Ähnlich wurde der Verein nach dem Ersten Weltkrieg (kurz vor der Rentenmark) 1922 wirksam. Als Wesel 1932 mit seiner Arbeitslosigkeit die traurige Spitze in Deutschland hielt, verzichteten die Kompanien und der Reiterzug auf das

Montagsfrühstück und bewirteten statt dessen die Arbeitslosen. Selbstverständlich gingen in den ersten beiden Jahren des Zweiten Weltkrieges Liebesgabenpäckchen an die im Felde stehenden Mitglieder. Selbstverständlich wird auch bei allen Schützenfesten der Nachkriegszeit der Waisenkinder, so oder so, gedacht. Der Nachfeiertrag des ersten Nachkriegsschützenfestes (1949) ging mit DM 1 221 an das Wiederaufbauhilfswerk „Wesel hilft sich selbst“.

Diese kleine Blütenlese guter Taten des Schützenvereins – von Vollständigkeit kann nicht entfernt die Rede sein – möge genügen.

Im Dienst städtischer Repräsentation

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Stadtverwaltung den Weseler Bürgerschützen-Verein zu Zwecken der Repräsentation sehr häufig in Anspruch genommen hat; es ist verbrieft, daß der Verein solchen Aufforderungen stets gern nachgekommen ist.

Oberbürgermeister Luck wohnte der Grundsteinlegung zum ersten Schützenhaus bei und besuchte auch die Feste solange er (bis 1862) an der Spitze der Verwaltung stand. Nicht alle Verwaltungschefs gingen, wie die Landräte von Bernuth, Gescher und Frowein, die Bürgermeister Luck, von Albert, Baur und Fluthgraf mit fliegenden Fahnen zu den Schützen über. Manche, von auswärts an den Niederrhein gekommene, gewöhnten sich erst mählich an die selbstbewußten Schützen. So forderte 1863 Bürgermeister van Calkar, daß die bürgerlichen Behörden schriftlich zum Schützenfest eingeladen wurden, was von nun an auch regelmäßig geschah.

Die Stadtverwaltung richtete, seit dem Sieges- und Friedensfest von 1871, im Schützenhaus manche vaterländische Feier aus. Beim Besuch der Kaiserin und des Prinzen Heinrich 1896 und beim Kai-

serbesuch von 1902 trat der Verein geschlossen an. Beim Festzug zur Jahrtausendfeier der Rheinlande stach der Verein alle anderen Teilnehmer aus. Stark beteiligt waren die Schützen am Fest der Eisenbahneröffnung 1856; die diversen Ausstellungen von Handel, Handwerk und Gewerbe im Schützenhaus sind bereits erwähnt. Den Feiern zum Empfang einer Torpedobootsdivision (1900) und einer Schnellbootflottille (1937) gab der Verein Raum. 1954 überließ er das Schützenfestzelt für ein Garnisontreffen ehemal. Angehörigen Weseler Regimenter.

Seit 1956 besteht das Weseler Patenschaftsverhältnis zur ostpreußischen Stadt Rastenburg. Eine Gründung des Deutschen Ritterordens, nach dem dort geborenen Dichter Arno Holz ein Idyll, aber auch Hitlers „Wolfsschanze“ (unseligen Angedenkens) zunächst gelegen. Den zahlreichen Flüchtlingen dieser schwer geprüften Stadt, die Besitz und Heimat verloren haben, dient die Niederrheinhalle zum alljährlichen Kreistreffen. 1957 nahm der letzte Schützenkönig des alten Rastenburg am We-



Vor nunmehr 10 Jahren: Der Weseler Schützenthron

seler Schützenfest teil und hinterließ in Wesel seine Königskette zur Aufbewahrung.

So wie die Schützen bei den Einweihungsfeierlichkeiten des (von ihnen angeregten) Kriegerdenkmals auf dem Großen Markt, des Kaiser-Wilhelm-Denkmal, des Garnisondenkmals, des Mahnmals, der Grundsteinlegung zum Nachkriegsrathaus vertreten waren, traten die Uniformierten 1963 an, als dem in Wesel geborenen Gründer New Yorks, Peter Minuit, ein Denkmal gesetzt wurde, nachdem ihm über den Großen Teich schon viel Ehrung zuteil ward, zuletzt die Deutschamerikanerorganisation ihn zum „Deutschamerikaner des Jahres 1961“ erklärt hatte. Die Weseler Vertretung bei dieser Veranstaltung im Schützenpark North-Bergen, vor den Toren New Yorks, legte sich darauf fest, nunmehr auch in der Heimat Minuits dem großen Kolonialpionier ein Denkmal zu setzen. Die Denkmalweihe, auf dem Moltkeplatz in Wesel, hatte internationales Dekor. Das bundesdeutsche Auswärtige Amt, Offizielle Abordnungen Amerikas und Hollands waren vertreten. Rundfunk

und Fernsehen zeigten sich interessiert. — Bei den Feierlichkeiten zum 725jährigen Stadtjubiläum Wesels 1966 in der Niederrheinhalle konnte die Städtefreundschaft zum namensverwandten Oberwesel vertieft werden. Dieses altersgraue, romantische Städtchen hat ebenfalls eine reiche Schützentradition, wobei zu bemerken ist, daß dort im „Weseler Krieg“ (1388) erstmals in Deutschland mit „großen Büchsen“ (Kanonen) geschossen wurde.

1955 stand die Niederrheinhalle im Mittelpunkt der Weseler Amerikafesttage, zur Würdigung des Schwesterstadtverhältnisses, das die Stadt 1952 — bahnbrechend für solche Art der Völkerverständigung — mit dem von Deutschen gegründeten Hagerstown (in Maryland/USA) geschlossen hat. Die Amerika-wochen fielen in die Zeit des Schützenfestes und brachten eine Reihe von Veranstaltungen in den Schützenpark. Die amerikanischen Freunde und Wesel haben diese Freundschaft bis zum heutigen Tag sehr gepflegt. Hagerstown holte sich den, von der nordamerikanischen Industrie für außergewöhnliches Tun im Sinne

der Völkerverständigung gestifteten, Silberamboß. Wesel kam in aller Mund als es 1962, bei dem geschichtlich so bedeutenden ersten Telefongespräch über den Satelliten „TELSTAR“, neben Berlin als einzige deutsche Stadt (von Hagerstown) angerufen wurde.

So hat der Schützenverein der Stadt sehr häufig zu würdiger Repräsentation

verholfen und zu freundschaftlichen Verbindungen. In den Räumen des Vereins wurde in über einem Jahrhundert stets neu der Ruf als gastfreundliche Stadt bewiesen, wurden Freundschaften herbeigeführt und gepflegt, unterstreichend die Worte aus dem „Tasso“. „Wer nie die Welt in seinen Freunden sah, / Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre!“

In Begleitung der Musen

Die Musen, in Form künstlerischer Gestaltung und gehobener Sinngebung, hatten im Schützenverein stets eine Heimstätte. Kunstschaffende wurden durch den Verein und seine Feste angeregt. Ab 1850 wirkte der Handwerker-gesangsverein bei der großen Festfeier mit. Die 3. Kompanie gründete 1853 die Liedertafel „Einigkeit“ (zeitweilig durch den MGV 1892 verstärkt), die nun bei allen Festen auftrat, bis sie durch den Männerchor 1946 abgelöst wurde. Die Kapellmeister Belwe und Weissenborn, der „Tausendkünstler“ Blankenburg und Chorleiter Heinze stifteten dem Verein Märsche. Für das Schützen-Vereinsjubiläum 1895 schrieben Fuchs und Pottgiesser ein Festspiel über die Gründung des Vereins. Von Fuchs stammen die Verse: „Wer nimmer lacht und nimmer liebt, / Sich ängstlich in die Ecke schiebt, / Wes Auge vor der Sonne bebt, / Wes Hand niemals den Humpen hebt, / Wer vor der Büchse Knall erschreckt, / Und mürrisch knurrt wenn man ihn neckt, / Der ist nicht ein'n Schuß Pulver wert, / und ist bei Schützen nicht begehrt!“ Carl Pottgiesser startete vom Referendar zum Komponisten (ging 1890 nach München) und schuf die Oper „Heimkehr“ als Versuch, deutsches Brauchtum für die Oper zu gewinnen.

Für die prächtige Ausgestaltung des Thrones und Saales, für Ehrenbogen am Parkeingang und in der Hohestraße, letztlich die vor der Jahrhundertwende

so beliebten Lebenden Bilder, engagierte der Verein in Jahrzehnten Künstler aus Düsseldorf und Köln. Gärtnerische Kunst zeigten zahlreiche Corsofahrten mit ihren blumenübersäten Festwagen. Bei den alljährlichen Festplakaten wetteiferten graphische Kunstanstalten.

Ein besonderes Verdienst des Vereins war die kostenlose Zurverfügungstellung des Schützenhauses für die von 1891 bis 1894 veranstalteten Niederrheinischen Festspiele. Ihr Begründer wurde Gymnasial-Professor Mummmenthey aus Altena, der Schöpfer auch des ersten Weseler Heimatmuseums. — Gymnasiasten erlaubten sich mit ihm einen Scherz: Von Ausgrabungen überbrachten sie ihm einen „Römerfund“, (Scherben zeitgenössischer niederrhein. Töpferarbeit) mit einem Zettel auf dem zu lesen stand: „Meinem lieben Mummmenthey mit achtbarem Gruß. Quintilius Varus, Feldherr der römischen Legionen am Rhein.“ — Die aufgeführten Bühnenstücke lieferte Johanna Baltz aus Arnsberg; sie sollten Gestalten deutscher Geschichte in die Erinnerung rufen. Ihre Titel: „Karl der Große und die Sachsen“, „Siegfried und Krimhilde“ und „Königin Luise“. Auch hierzu lieferte Pottgiesser Musik, Honorationen stellten sich als Darsteller zur Verfügung, Militärkapellen spielten und die „Nachtigall des Niederrheins“, Agnes Kayser, die nach der Primadonna strebende Tochter eines Justizsekretärs, sang Solis und Rezitative.

Schützenfest, Hochfest der Heimat

„Wanderer, willst Du nach Wesel, so komme zur Zeit des Schützenfestes, und Du wirst große Freude erleben!“ So deklamierte einmal ein Schützenfestbegeisteter von auswärts. In der Tat ist das Weseler Schützenfest seit über einem Jahrhundert das Hochfest der Stadt, die Krone der Schützenfeste am Niederrhein. Sein Ruf ist längst weit über die Grenzen der Stadt gedungen. Wenn der Schützenmarsch erklingt, dann ist das dem Weseler wie Muttersprache und Mutterlaut. Dann weiß er, unter diesem Rhythmus hatte Vater schon seinen Stolz und Spaß gehabt und bei diesen Klängen darf die Jugend sich freuen und scherzen. Die fleißigen, rechtschaffenen und mitunter nüchternen Bürger und Bürgerinnen legen dann die Arbeit nieder, werfen dem ganzen Lebensernst in die Ecke und stürmen in einen vieltägigen Feiertag.

Das Fest dient der Erinnerung an eine wechselvolle Vergangenheit der Stadtgemeinschaft, wobei man sich mit Vorliebe dem Tagen des Glücks zuwendet. Man feiert in der Erinnerung an Eltern, Geschwister, Freunde, an die eigene Jugend, im Bewußtsein, eine Tradition weitertragen zu sollen, im Glauben an eine glückliche Zukunft und um den Alltag ein Gegengewicht durch Frohlaune zu geben. „Quell höchster Bürgertugenden“ und „Hort der Heimmattreue“, das sind die Prädikate, die dem Weseler Schützenfest zugeschrieben wurden. Das Zielstreben des Weseler Bürgerschützen-Vereins tritt an den Festtagen besonders deutlich hervor. Besteht es doch in der Pflege heimat-treuer Gesinnung, gemeinnützigen Bürgersinns und Kameradschaftlichkeit. Hier wird alljährlich betont, daß die Freude an der Heimat und in der Heimat nicht durch politische, soziale, konfessionelle oder sonst welche Unterschiede verloren gehen darf; hier wird die Stadtgemeinschaft Wirklichkeit.

125 Jahre des Vereinsbestehens waren nicht ohne Notzeiten, in denen das

Schützenfest entbehrt werden mußte. Erstmals fiel das Fest 1859 wegen drohender Kriegsgefahr aus, des Krieges wegen dann 1866 und 1870. Im Dreikaisersjahr 1888 beging der Verein das Fest, im Hinblick auf die Hoftrauer, ohne Königsschießen. Während und nach dem Ersten Weltkrieg mußten 7 Ausfälle hingenommen werden, auch 1923 fiel das Fest, wegen der Hafenbesetzung aus und durch den Zweiten Weltkrieg erklang in 9 Jahren kein Schützenmarsch. Datiert wurde in Jahrzehnten das Fest auf den ersten Sonntag im August; neuerdings wird auf die Schulferien Rücksicht genommen, wodurch Septembertage freudvoll gestaltet werden.

An der Festordnung wird im allgemeinen streng festgehalten, die meist so ist wie zur Zeit der ersten Feste. Am Sonntag vor dem Hauptfest wird das Stechschießen auf die Scheibe durchgeführt. Festsamstag findet der erste Marsch des Bataillons durch die immer reichgeschmückte Stadt zum Schützenpark statt. Der Totenehrung folgt (seit 1869) der Große Zapfenstreich. Dann der Eröffnungsabend. Ab 1952 — angeregt durch eine Bundesheimatwoche — versuchte der Verein hier einen Heimatabend mit buntem Programm, mit Weseler Originalen, Laienspiel, Volkstänzen, Männerchorgesang und Deklamationen einzuschließen. Indessen, es fehlte an der Konzentration der Besucher, nachdem bereits die festliche Unruhe begonnen hatte; die Jugend drängte zum Tanz und so blieb es ab 1957: der Eröffnungsabend wird mit einem „Ball der Weseler Jugend“ abgeschlossen. An jedem der folgenden Tage marschieren die Schützen durch die Stadt, an jedem Festtag beendet ein Ball das Geschehen. Haupttag war und ist stets der Montag mit dem Ende des Königsschießens und der sehnlich erwarteten feierlichen Inthronisation des neuen Königspaars. Der Dienstag bringt vormittags die große Parade vor



Wenn die Schützen durch die Stadt marschieren

den neuen Majestäten, woran sich ein Frühschoppen anlehnt. Noch ein lustiger Rückmarsch in kleinen Gruppen zur Stadt und all das, was früher noch am Dienstagabend gewesen ist, wurde abgetreten an den Samstag vor der Nachfeier, die es seit 1877 gibt (zuerst nur an einem Tag). Jetzt konzertiert am Nachfeiersamstag die Kapelle vorm Rathaus und das Königspaar wird (ab 1964) von Bürgermeister, Rat und Verwaltung im Rathaus empfangen. Nachfeiersonntag kommen die Kinder durch eine reichhaltige Belustigung zu ihrem Recht. Majestäten machen in den Kompanien Thronbesuche. Die ganze Stadt ist auf den Beinen, wenn am letzten Abend das Brillantfeuerwerk den Schützenpark mit Lunas Feuerzauber umfängt, Böller krachen, Raketen steigen und der Himmel in ein glühendes Lichtermeer getaucht wird. Auf solche Weise ist endgültig Schluß mit der Festfeier: „Was vergangen kehrt nicht wieder, / Flüchtig ist der Augenblick, / Aber ging es strahlend nieder, / Leuchtets lange noch zurück!“

Ein alljährlich erscheinender vierseitiger Parolebefehl zählt mit uhrzeitlicher Präzision die einzelnen Vorgänge auf, bringt Dienstordnungen für Schießen, für die Kontrollen und die gestreng waltenden Balldirektoren. Im Bestreben, dem Fest neue Nuancen zu geben, fanden seit drei Jahren auch kleine Reitervorführungen und Fahenschwenken, letzteres durch die befreundeten Historischen Schützenbruderschaften des Heimatkreises statt. Am Ende des Ausklangs steht die Versicherung der Schützen: „Und mögen schwinden Zeiten und auch Tage, / Wie unsere Stadt aufs neu erstehet heut, / So blüht ihr Fest, das hoch sein Name trage, / Und stolz bestehen wirts für alle Zeit!“

Außerhalb der Schützenfestzeit haben die Kompanien und der Reiterzug noch mannigfaltig Grund zu Versammlungen und Feiern. — Die zahlreichen Inaktiven könnten sich benachteiligt fühlen, wenn nicht im Jahresablauf noch weitere Vereinsveranstaltungen geboten würden. Mindestens seit 1929 fanden im alten

Schützenpark einige Sonntage vorm Schützenfest sogenannte Generalversammlungen in Form von Gartenkonzerten statt. Von 1936 bis 1939 hießen werbende Vorfeste „Schützenfest zur Zeit des Alten Fritz“, „Schützenfest anno dazumal“ und „Fest des deutschen Märchens“. Alljährlich findet jetzt eine romantische Rheinfahrt mit einem Personendampfer statt. Winterfeste waren für einen so großen Verein wie den der Schützen lange problematisch, weil die alte Tent nicht beheizt werden konnte und entspr. große Säle in der Stadt fehlten. Schon früher fanden einige kleinere Winterfeste statt, doch wirklich gelöst wurde das Problem erst durch die Niederrheinhalle. An die Stelle des Winterfestes trat ab 1960 die Karnevalsveranstaltung des Vereins, gemäß einer Bekundung auf dem „Schützenfest in Narnenhausen“ 1938. Jedes Jahr heißt es nun – meist Fastnachtsamstag – „Schützen schießen heut Raketen!“. Der Initiator,

Paul Jacobs (derzeitiger Vizepräsident des Vereins), organisatorisch tüchtig, mit Witz, Schlagfertigkeit und dichterischen Ambitionen, stellt alljährlich ein reichhaltiges Programm mit vielen Büttensreden, lokalen Bezügen, Gästen und Prinzengarde zusammen, damit es ein kultivierter Karneval wird nach der Richtschnur „Allen wohl und niemand wehe“. Hier wurde die Nachfolgschaft der, auch noch einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg existierenden „Weseler Karnevalsgesellschaft 1937“ angetreten. Die Insignien der Gesellschaft gingen damit in gute Hände über. Paul Jacobs führt das Narrenzepter nach Goethes Wunsch „mit Klugheit und mit Sinn“. Bisher war noch jede dieser Veranstaltungen ein Erfolg: „Allen wohl und niemand wehe. / So manche „Würde“ – ach wie schön! – / Wird da zur leeren Phrase; / Der Mißmut darf auf Urlaub gehn, / Und gar so viele Schelme drehn / Dem Alltag eine Nase!“

Froher Fürst der Frohen

Die Erringung der Königswürde entbehrt bei Wesels Bürgerschützen jeder Berechnung; sie ist ein unberechenbarer Zufall. Geschossen wurde von Anbeginn auf einen hoch befestigten Vogel. Jener Schütze oder Reiter, der das letzte Stückchen des hölzernen Tiers von der Stange holt, wird für einjährige Regierungszeit zum König proklamiert. Früher erhielt der Glückliche eine Büchse und eine Medaille zum Geschenk. Heute wird er mit der Schärpe, der Kette und dem goldenen Königskreuz geschmückt; letzteres bleibt ihm zu steter Erinnerung. Der erste Königspokal wurde 1846 angeschafft, auch die silberne Königskette, an der in jedem Jahr eine weitere Münze mit der Namensprägung des Königs angebracht wird. Damit selbst der ärmste Schütze beim Schießen nicht danebenhält, steht dem König zur Bestreitung unabwendbarer Kosten eine Zivilliste zu. Trotzdem

warnen manche Eehälfte vorm Schützenfest: „Komme mir nur nicht als König nach Hause!“ Daß aus ein und derselben Familie zwei Personen Schützenkönige werden, ist eine große Seltenheit. Zweimal kann niemand König werden. Doch halt! 1865 beschloß der Vereinsvorstand, daß, wer einmal König war, es in zehn Jahren nicht wieder sein darf; beim Königsschießen muß er passen. (Heute gilt das für Lebenszeit). Die Vorsorge wurde durch H. Mühlenweg ad absurdum geführt, denn er war sowohl 1863 als auch 1880 Schützenkönig. Neben der Ehre und Freude, die ein Königsschuß mit sich bringt, bedarf es einer großen Umstellung, wenn ein Schütze, der sich bis dahin unbedenklich den Genüssen des Festes hingab, König wird.

Eine Sondervollmacht ist dem Präsidenten gegeben, wenn womöglich bei Eintritt der Dunkelheit der Vogelrest



Spannung vorm Königsschuß
bei Präsident Liman und Franz Etzel

nach nicht gefallen ist; dann darf grobe Munition angefahren werden, damit die Königin nicht zu lange auf der „Wartburg“ zu sitzen braucht. Mit dem König und dem Königsschuß verbinden sich von je und eh mancherlei Anekdoten, bei denen es nicht immer auf die Wahrheit ankommt. Groß ist natürlich bei Kompanien und Reiterzug die Freude, wenn einer der Ihren König wird. Bei

all der Begeisterung und Ehre achten sie notfalls darauf, daß ihr König die Kontenance nicht verliert. 1889, so wird erzählt, wurde mit Hermann Bützler ein urgemütliches Haus König des Jahres. Er wohnte in der schmalen Magermannstraße, so daß es unmöglich war (wie sonst üblich) die Hofkutsche vor das Königshaus zu bringen. König Hermann weigerte sich, bis zur nahen Feldstraße zu gehen, bis ihn nach einem langen, hartnäckigen Zögern sein Hauptmann in den Arm nahm und zur Feldstraße an die Kutsche geleitete. Hermann lehnte für seine Person auch die obligaten Throngetränke, Wein, Sekt und Bowle ab, denn er war auf niederrheinischen „Schabbau“ eingeschworen. Während der Königin und den Thronpaaren in kristallinen Schalen Wein kredenzt wurde, mußte des Königs Glas heimlich mit Schabbau gefüllt werden. Reich wurde zu allen Zeiten des Schützenkönigs Wohnhaus mit Fahnen drapiert und mit Blumen geschmückt. Das tuen die Kameraden und Nachbarn. 1912 stellten die Artilleristen, aus einer Laune heraus, dem König einen Doppelposten vors Haus, was die Attacke eines Redners im Preußischen Herrenhaus zur Folge hatte. Nicht immer und zu allen Zeiten wurde Spaß verstanden.

O Königin Heil!

Beim Weseler Schützenfest huldigt man der Königin als Repräsentantin der Frauen. Sie regiert mit dem blumengeschmückten Zauberstab der Freude. Stets ist sie der Glanz des Festes. Ihr bringt die Bevölkerung die meisten Erwartungen entgegen, sie wird am meisten bestaunt, beurteilt. Bei der Grundsteinlegung zum ersten Schützenhaus tat 1852 die Königin die ersten Hammerschläge mit der Versicherung, daß in diesem Hause alles Ideale erstrebt und gefeiert werden solle. Die Königin erwartet Liebe und Anhänglichkeit, denn sie trägt ihr Amt als Wür-

de und Bürde. Die Königin, vor dem Fest mit umfangreichen Vorbereitungen beschäftigt, sucht und bittet der Vizepräsident des Vereins. Um ihre Person wird vor dem Schützenfest der Schleier des Geheimnisses ausgebreitet. Der Wissensdrang der Bevölkerung wird mitunter durch falsche Gerüchte befriedigt, wie sie Unbeteiligte in die Diskussion bringen. Für die Schneiderinnen der königlichen Toiletten ist es mitunter schwer „dicht“ zu halten, denn wer rühmte sich nicht gern, „Hofschneiderin“ zu sein.

Königinnen wurden früher Frauen der gehobenen Stände, später herrschte mehr Freizügigkeit, doch die Finanzkraft des Gatten spielt meist eine Rolle. Frauen von Verwaltungschefs erfuhren gelegentlich die Königinnenehre, so die Gemahlinnen von Landrat Frowein, Bürgermeister Poppelbaum und Bauer und Stadtdirektor Dr. Reuber. Wesel als Geburtsort zu haben war für die Königin nie Bedingung, doch schätzte es der Vorstand, wenn der Königinnenfamilie recht viel Beziehungen zum Verein nachgewiesen werden konnten. Die Familie des ehem. Präsidenten Schmidt stellte in drei

Generationen Königinnen. Zwei Königinnen aus einer Familienreihe waren nicht so selten, etwa Mutter und Tochter oder auch Geschwister. Aufsehen erregte das berittene Königspaar Johanna Sels und Lud Lans im Jahre 1883. Alle reckten die Hälse als 1902 die „niederrheinische Nachtigall“, die Sängerin Agnes Kayser, zur Königin erwählt war, huldvoll, mit unnachahmlicher Pose unter ihrem Sonnenschirmchen hervornickte und eine pompöse Hofhaltung entfaltete. Ein Zeitgenosse von ihr schrieb, „die Etikette am Hof der Isabella von Spanien konnte nicht strenger gewesen sein.“

Majestäten lassen zum Thron bitten

Das Zeremoniell (Protokoll) des Weseler Schützenfestes ist in gewissem Sinne streng. Mehr als es bei anderen Schützenfesten unserer Heimat der Fall ist, wird hier nach Sitten und Gebräuchen früherer Höfe verfahren, nach der Sitte überkommenen Brauchtums. Der Neue hat nicht für all das Verständnis. Doch des Schützen Treiben ist ja nur ein Spiel, wie es im Festhymnus heißt. Aber auch ein Spiel hat seine Regeln, wie sie Ehrenoberst Lans immer so energisch verfocht und 1960 Dr. Theo Gessel so leichtverständlich interpretierte.

Mittelpunkt und Höhepunkt, weil dem ganzen Gefühlsgehalt des feierlichen Augenblicks ausdrückend, ist der Huldigungchor. Er wurde 1892 (100 Jahre nach dem Geburtstag seines Schöpfers) erstmals beim Schützenfest gesungen. Er stammt aus der Oper „TANCRED“, dem Jugendwerk und Welterfolg des Italieners Gioacchino Rossini, die vom heldischen Normannenritter und sizilianischen König Tancred berichtet. „Hoch über allem Klang / steige empor / herrlich dein Siegesang / männlicher Chor!“

Doch, die Details des Zeremoniells: Hat der Thron erst Platz genommen, sind die höfischen Bräuche unerbittlich.

Indessen sind sie nicht des Herzens Härte wegen da, um ein Dichterwort zu gebrauchen. Sie sollen zugunsten der Festfeier die Illusion fördern und bedeuten letztlich einen Ausdruck der Ordnung, wie sie in der Vereinsdevise an erster Stelle steht. Über die Einhaltung der Ordnung wacht der Zeremonienmeister. Das Publikum ist streng in seinem Urteil über den Thron der jeweiligen Festfeier. Es stellt fest, ob der Thron überwiegend jung oder alt, attraktiv oder billig, steif oder lebendig ist, ob Kameradschaft oder Willkür herrschen.

Das Thronfolge wird zum Teil schon vor dem Fest bestimmt. Kompanien und Reiterzug stellen jeweils einen Thronherren und eine Dame. Mit wenigen Ausnahmen führen die Thronherren ihre Ehefrauen oder Bräute auf den Thron. Fest steht auch die Ehrendame der Königin, als die Königin des Vorjahres, wie sie die Königin diskret in die Besonderheiten des Thronlebens einführt. Der Thronherr der Ehrendame ist in der Regel der Zeremonienmeister. Diesen Zeremonienmeister, ferner (ohne Damen) des Königs Adjutant und den Mundschenk des Thrones stellt jene Kompanie, die den König schoß. Für Kü-



Das Schützenkönigspaar 1969

die und Keller des Hofes gibt der Verein einen finanziellen Beitrag; den Rest der Kosten müssen die Thronangehörigen teilen.

Vom Thron darf sich kein Mitglied entfernen, ohne den Zeremonienmeister zu informieren, resp. um Erlaubnis zu bitten, damit der Thron möglichst selten Lücken aufweist. Den Thron darf niemand ohne Aufforderung oder ohne Vermittlung des Zeremonienmeisters betreten. Die Majestäten fordern in genau festgelegter Reihenfolge ihre Angehörigen, Verwandten, Freunde, Ehrengäste, Kameraden etc. zum Thronbesuch auf. Es ist nicht schicklich, gegen diese Regel anzugehen und womöglich zum Thron zu drängen. Hier muß man Shakespeares „Heinrich IV.“ zitieren: „Niemals noch ertrag die Majestät, das finstere Trotzen einer Dienerstirn“. Gewöhnlich laden Majestäten den Besuch zu einem Glas Wein ein. Mehr als ein Glas zu erwarten, ver-

stößt ebenso gegen die Sitte, als einen Besuch länger als höchstens 10 Minuten auszudehnen. Die Anrede der Majestäten erfolgt in der dritten Person. Zutraulichkeiten auf dem Thron sind streng verpönt.

Am Schützenfestdienstag beginnen die Besuche des Throns in den Kompaniequartieren und im Reiterstall, um bei der Nachfeier fortgesetzt zu werden. Bei den Besuchen begrüßen jeweils die Hauptleute und der Rittmeister; wenn der König nicht selbst antwortet, dann tut dies der Zeremonienmeister. Den Thron Damen werden kleine Geschenke überreicht. Die Mitglieder des Reiterzugs erhalten, als Ehrengarde der Königin, kleine Schleifchen verliehen, die aus jenem Stoff gewunden sind, wie er zum Kleid der Königin gewählt wurde. Außerdem erwartet die Ehrengarde am Schützenfestdienstag ein Frühstück bei der Königin. Weiter gibt die Königin im Laufe des

Festes dem gesamten Thron einen Empfang. Nach dem Fest findet ein Thronausflug statt und am Ende der Regierungszeit der Majestäten wird allen Thronbeteiligten ein Thronorden verliehen. Daß bezüglich der Toiletten der Damen hohe Ansprüche gestellt werden, ist für einen Hofstaat selbstverständlich, doch werden den jeweiligen Zeitverhältnissen Rechnung getragen. Kompromiß-

los nur ist die Forderung nach höfischer Haltung.

„Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut“; dieses Wort Chamisso hat am Schützenthrone keine Geltung. Die Schützen verfechten auch am Thron ihre Devise, nach der nur aus Ordnung und Einigkeit allein der erwünschte Frohsinn des Festes erwachsen kann.

Schützenfestgäste ehrenhalber

Es ist eine Übung des Schützenvereins von altersher, zu seinem Hochfest Prominenten des öffentlichen Lebens ehrenhalber einzuladen. Damit will man Freude schenken und Achtung erweisen, persönliche Beziehungen anbahnen und pflegen, um Unterstützung in der Praxis der Vereinstätigkeit erwarten zu können. Die guten Verbindungen zur Garnison, zum Militär sind bereits erwähnt. Militär hatte einst den Vorrang in der Stadt, beeinflusste das gesamte öffentliche Leben und besaß jene Attribute, die für eindrucksvolle Demonstrationen und glanzvolles Festfeiern erforderlich sind, so Reif, Wagen, Uniformen und vor allem Musik. Bereits am ersten Schützenfest nahm der Weseler Stadt-, resp. Festungskommandant teil. Zum dritten Fest (1868) brachte er sogar den Kommandeur des 7. Armeekorps, Generalleutnant von Zastrow (Münster) mit. Kaum auszufragen, daß in der Folgezeit einmal der Stadtkommandant nicht zum Schützenfest geladen war oder nicht erschien. Außer ihm waren zu begrüßen Brigade-, Regiments-, Bataillons- und Abteilungskommandeure, der Platzmajor und weitere Offiziere. Der Reigen solcher Gäste war mitunter dadurch größer, daß auswärtige Offiziere ihre Weseler Dienstverpflichtung just in die Zeit des Schützenfestes legten. Gewiß hat es den Ehrengästen in Uniform inmitten dieser Festfeiern gefallen. Bemerkungen zu Un-

terschriften im „Buch der Erinnerungen“ können es beweisen: „Fabelhaft“, „Brillant heute!“, „Hoch lebe der Weseler Schützenverein!“, „Trotz dem Materialismus der Zeit noch ideale Ziele“, usw.

Unter den zivilen Ehrengästen, bei denen Landrat und Bürgermeister selbstverständlich waren, hielt zu Beginn unseres Jahrhunderts Freiherr Georg von Rheinbaben 15 Jahre lang die Spitze. Er war im Jahre der Gründung des Schützenvereins (1845) in Frankfurt/Oder geboren. Von Rheinbaben wirkte als Regierungsbeamter in Berlin und Schleswig. 1896 wurde er Regierungspräsident in Düsseldorf. Damals übte die Berliner Regierung den innerdeutschen Ausgleich, indem sie recht häufig Beamte aus dem äußersten Osten ins westliche Rheinland sandte; nicht immer in gutem Kontakt mit der Bevölkerung. 1899 berief man von Rheinbaben ins Innen- und 1901 ins Finanzministerium. 1910 wechselte er auf den Posten des Oberpräsidenten der Rheinprovinz. Im Jahr 1899 war von Rheinbaben erstmals Ehrengast des Weseler Schützenfestes; hier konnte man sehen, wie sehr es dem Ostdeutschen im Rheinland gefiel und wie er sich zu akklimatisieren trachtete. Natürlich spielte auch das Bemühen um ein Zusammenreffen mit den Militärs der starken Garnison Wesel eine Rolle.

Von Rheinbaben wurde dem Verein und der Stadt ein hilfsbereiter Gönner



Parade vor den Majestäten

und Förderer. Angeblich hat man ihm in Schützenfesttagen die Zusicherung des Rheinbrückenbaus abgerungen. Die nach ihm benannte Rheinbrücke wurde 1911 bis 1914, anstelle der alten Schiffbrücke, gebaut. Während der Schützenfestfeier 1914 wurde von Rheinbaben plötzlich aus Telefon gerufen; es erreichte ihn die Mitteilung vom bevorstehenden Kriegsausbruch und er verließ auf die Minute das Schützenfest. Drei Jahre nach Kriegsende verstarb der Pensionär.

Auch die Oberpräsidenten Schorlemer-Lieser, Nasse und nach dem Ersten Weltkrieg Dr. Fuchs besuchten das Schützenfest, in vielen Jahren Münsters Regierungspräsident (früher Landrat im Kreis Biele) Gescher. Und wo diese Verwaltungsspitzen vertreten zu sein für richtig hielten, da konnten die nachgeordneten Dienststellenleiter nicht fehlen. Das Schützenfest wurde zu einem Stelldichein der Behörden vor dem Hintergrund einer frohgestimmten Bürgerschaft.

Nur zwei von vielen Anerkennungs-schreiben seien hier erwähnt: Regie-

rungspräsident Gescher schrieb: „Auf meiner ganzen Lebensbahn ist mir kein Verein begegnet, der gesellige Zwecke mit gemeinnützigen und mit sittlich hohen Zielen in so harmonischer Verbindung wirksam verfolgt hätte, wie der Weseler Bürgerschützen-Verein.“ — Landrat Frowein brachte es so zu Papier: „Unvergeßlich werden mir die sonnigen Tage des Weseler Bürgerschützen-Festes bleiben, welche von altersher von einem Frohsinn umgeben sind, der alle Herzen erwärmen muß.“

In der neueren Zeit erfreut sich das Schützenfest nicht weniger der Behördenvertreter. Das Militär ist zwar geringer an Zahl, aber der Kreis der übrigen Ehrengäste ist um so größer. Bundestags- und Landtagsabgeordnete wohnten dem Fest bei, als Minister der spätere Bundespräsident Dr. Lübke, viele Jahre als Abgeordneter, Vizepräsident der Hohen Montanbehörde und Minister Franz Etzel. Aber auch Vertreter der heimischen Wirtschaft sind derzeit an der Ehrentafel willkommen zu gegenseitigem Kennen-

lernen und zu gesellschaftlichem Verweilen.

Zusammenfassend sei vermerkt, daß beim ersten Nachkriegsschützenfest der erste Resident-Offizier der englischen Besatzung Ehrengast sein durfte, zu anderer Zeit Besucher aus Hagerstown, der Bürgermeister einer chilenischen Stadt,

Männer der Patenstadt Rastenburg, 5 Personen einer deutschamerikanischen Aktion „Heimatflug“, Offiziere eines in der Schillkaserne stationierten nordamerikanischen Detachements und ansonsten mancher Zufallsgast mit oder ohne Rang und Titel.

Kamerad Präsident

„Kamerad Präsident“, so reden die Schützen und Reiter ihren Vereinspräsidenten an; damit zeigt sich die freundschaftliche, doch achtungsvolle Direktverbindung zwischen dem Mitglied und jenem Ersten unter Gleichen, auf dessen Schultern wesentlich die Verantwortung für den Verein liegt. Der Weseler Bürgerschützen-Verein hatte mit seinen Präsidenten Glück. Von Dornbusch bis Liman fanden sich für das oft recht mühevollen Amt stets Männer von achtbarem Herkommen, die schon im Alltag ihren Mann standen und in der Öffentlichkeitsarbeit, die durchdrungen von Heimatliebe, mit Qualitäten der Menschenführung ausgestattet waren und dringendem Fleiß zum Tätigwerden für die Stadt und ihre Bürger.

Unbestritten ist das überragende Verdienst des Präsidenten Carl Schmidt, der es auf die ungewöhnlich lange Amtstätigkeit von 28 Jahren brachte. Schmidt war in Wesel geboren, diente beim Feldartillerie-Regiment Nr. 7 und nahm aktiv am Feldzug von 1870 teil. Er war Träger des Roten Adlerordens und des Kronenordens 3. Klasse. 1909 wurde er zum Kommerzienrat ernannt. Von 1883 bis 1893 war er in Wesel Stadtverordneter, dann bis 1907 erster Beigeordneter. Der Reiterzug wählte ihn 1880 zum Rittmeister, doch schon 1882 erging an ihn der Ruf zum Präsidentenamt. Als Schmidt 1910 nach Wiesbaden verzog wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Schmidt, dem

man 1950 im Schützenpark ein Denkmal setzte, war zu seiner Zeit eine der populärsten Persönlichkeiten Wesels. Eine bedeutende rednerische Begabung zeichnete ihn aus; er hielt außerordentlich wirkungsvolle Ansprachen, die er an passender Stelle mit einem feinen Humor zu würzen vermochte. Aus der jeweiligen Situation heraus wußte er die für Tag und Stunde passende Formulierung zu finden. Die gesellschaftlichen Umgangsformen gaben dem erfahrenen Präsidenten keine Probleme auf, dennoch war er auch zum letzten der Schützen jovial, freundschaftlich, unkompliziert. Von Wiesbaden kam Schmidt wieder nach seinem Wesel zurück, wo er 1939 starb. Eine Stunde nach seiner Beisetzung wurde der tragischfrüh verstorbene Übergangspräsident Pommer bestattet.

„In ihm war das Weseler Heimatgefühl personifiziert.“ So sagte man von Dr. August Gessel. 1926 wurde Dr. Gessel Vizepräsident und 1931 erstmals Präsident. Nach einigen Jahren sah sich Dr. Gessel durch die politischen Verhältnisse gezwungen, von einem ihm liebgewordenen Amt zurückzutreten. Noch 1939 berief man ihn neu, nur gestaltete sich die Amtszeit in der Praxis durch die Kriegsjahre kurz. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der Schützenverein sich neu formiert hatte, wurde Dr. Gessel, im März 1950, zum dritten Mal Präsident des Vereins. Ein unerbittliches Geschick riß Dr. Gessel nach einer Operation im

Alter von erst 59 Jahren 1951 aus vollem Schaffien „Auke“, wie ihn die Schützen zu nennen pflegten, war der geborene Schützenpräsident: stets froh, zuversichtlich, verbindlich, liebenswürdig, klug, elegant, den Kopf immer voll neuer Ideen, glücklichen Einfällen, kunstliebend, heimatstolz, poetisch als Liederdichter, Stifter mancher Insignien, und bester Mittler zwischen jungen und älteren Schützen. Weit über Wesel hinaus konnte man Dr. August Gessel. Sein Trauergeleit war so umfangreich, wie Wesel ein gleiches in Jahrzehnten nicht gesehen hat. Bundestagsabgeordneter Etzel überbrachte Abschiedsgrüße von Bundeskanzler Dr. Adenauer.

Er wollte nicht „Präsident“ genannt werden, Heinz Kampen, der bei der Neugründung des Weseler Bürgerschützen-Vereins 1949 an die Spitze des Vereins trat. „Bataillonsführer“, das war ihm eben recht. Aber das Neue brachte ihm unendlich viel Arbeit. Die Vereinspraxis, wie sie früher nachgerade fahrplanmäßig ablief, mußte neu konzipiert werden. Schützen und Verein fehlte es noch an jeglichem; auf einem Trümmerhaufen ein Neubeginn. Die große Liebe zur Heimat und zum Verein gaben – neben seiner beruflichen Tätigkeit – Heinz Kampen die Kraft. Kampen liebte natürliche Umgangsformen, selbst schlicht, hatte er einen ausgeprägten Sinn für Ordnung, war leutselig, für die vielseitig erforderliche Mitarbeit sehr dankbar, empfänglich für jede brauchbare Anregung. Sehr schade, daß Kampen schon 1954, nach längerer Krankheit sterben mußte.

Hans Liman, seit 1919 im Verein und 1934 Rittmeister geworden, übernahm das Präsidentenamt 1954. Er hatte wirklich große Vorbilder, aber er wurde allen Erwartungen gerecht. Gute Eigenschaften mehrerer Vorgänger trafen sich in seiner Person. Liman trug das Vereinsbewußtsein von Jugend an und ist von einem starken Heimatgefühl durchdrungen. Seine repräsentable Erscheinung, ein verbindliches Wesen, Geschick und Fleiß

zeichnen ihn aus. Beweise einer fundierten Heimatliebe finden sich in jeder Unterhaltung mit ihm. Sehr erfreulich, daß er Klischees haßt und in seinen Festreden bemüht ist, einem jeglichen Fest einen ethischen Sinn zu geben.

Ehrengast, Ehrenmitglied und eine Art Überpräsident zugleich, war der im Mai dieses Jahres als Ehrenbürger der Stadt Wesel verstorbene Franz Etzel. Von seinen Verdiensten um die Stadt Wesel zu sprechen, hieße für die Weselaner Eulen nach Athen tragen. Die Ehrenbürgerschaft für ihn sollte alles sagen und beweisen. Aber auch die Bürgerschützen haben ihm eminent viel zu verdanken. Erstaunlich für immer, daß dieser so viel beschäftigte und mit Verantwortungen reich beladene Mann sich die Zeit nahm, den Schützen, zu denen schon sein Vater gehörte, Aufmerksamkeit zu schenken und praktische Unterstützung vielfältiger Art angedeihen zu lassen. Kaum ein Schützenfest der Nachkriegszeit das er ausließ. Bei einer ganzen Reihe von schwierigen Verhandlungen, bei denen es den Schützen um die Erhaltung des Vätererbes, den Bau der Niederrheinhalle und die gute Ordnung des Neuen ging, eilte Etzel herbei und setzte seine weitreichenden Beziehungen ein. Etzel gehörte ab 1949 als „Mann der ersten Stunde“ dem ersten Bundestag an, war Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses. Von 1952 bis 1957 versah er das Amt des Vizepräsidenten der Hohen Behörde der Montanunion mit dem Sitz in Luxemburg. Von 1957 bis 1961 leitete er das Bundesfinanzministerium. Er galt als Kronprinz des Bundeskanzlers Dr. Adenauer. – Etzel leistete nüchtern harte Arbeit, war zäh und energisch als Staatsmann, bis ihn das Nachlassen der Kräfte zur Rücksichtnahme auf die Gesundheit zwang. Unter Wesels Schützen war Etzel ungemein beliebt. Man schätzte seine Bescheidenheit und Toleranz. Sein menschliches Format und sein Weitblick anerkannte jeder, ihm lag jede Vermittlerrolle durch seine Kon-

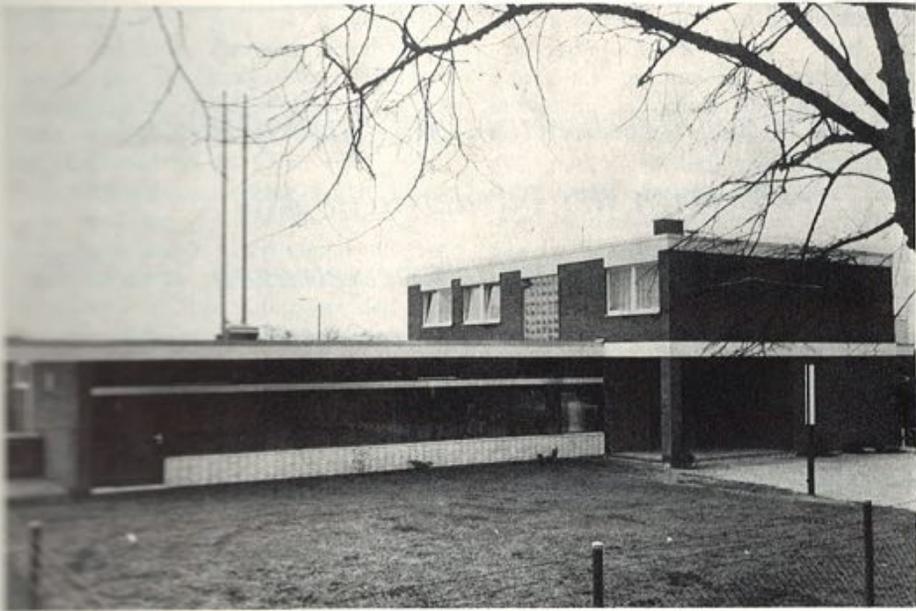
Illanz und sein abgewogenes Urteil. Große Trauer herrschte bei den Weseler Schützen, als man seine Leiche zur letz-

ten Ruhe in Heimerde bettete; und sie riefen ihm nach: „Der ist in tiefster Seele treu, / Der die Heimat liebt wie Du!“

Hier gilt es, Schütze. . . !

Vom ersten Schützenfest an hatten die Weseler Bürgerschützen ihren Vogel — zum Königsschießen. Die 250 Karabiner, die der Verein 1846 vom Militär entlieh, dienten nur als Staffage, vornehmlich bei den Umzügen und der Parade. Echte Schießseisen wurden in folgenden Jahren durch Holzgewehre ersetzt, zu deren Schmuck die Weseler Jugend den Schützen an Festtagen Eichensträußchen verkaufte. Neuerdings ist auch der „Knüppel“ verschwunden, ohne daß es zu der Bewaffnung mit einem propagierten Hirschfänger kam. Um 1840 bestand schon bei der Gaststätte Lacour (später Schütze Cloos) ein kleiner Schießstand, auf dem sich die Weseler Bürgerschützen im Scheibenschießen übten. Die Beteiligung war schwach und der Protektor riet 1858, mehr als bisher das Scheibenschießen zu pflegen. Im Schützenpark entstand 1862 zur Durchführung des ersten Scheibenschießens auf eigenem Grund und Boden ein Schießstand. Die Stadtverwaltung stiftete damals einen Stadtpreis, als wolle sie den Schießsport fördern. 1863 lehnte sich an den Stand eine Schießhalle an und der beste Scheibenschütze erhielt als Preis eine Büchse zu eigen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde der Schießstand aus dem Garten auf ein Nebengelände der Paradowiese verlegt, was zu einer Belebung des Schießsports führte. Die jährliche Stiftung eines Stadtpreises ward zur Gewohnheit; die goldene Uhr übte starken Reiz aus. Die Weseler müssen es mit der Schießkunst bald weit gebracht haben, denn 1906 nahmen sie mit 75 Schützen an einem Jubiläumsschießen in Xanten teil und errangen unter erheblicher Konkurrenz den ersten Preis. 1911 brachte,

bei Kosten von 15 000 Mark, einen verbesserten Schießstand und die Weihe einer neuen Schießhalle. Statt Schützenfeste wurden 1920/21 Schießfeste abgehalten. Ab 1925 pflegten die Schützen auch das Kleinkaliberschießen. Ab 1926 war das Scheibenschießen mit dem Bataillonspreis, dem Stadtpreis und dem Preis des Heimatverlags dotiert. Zusätzlich konnten Kompaniepreise und der Eskadronspreis errungen werden. 1930 konnte zusammen mit dem Schützenfest ein Niederrhein.-Westfälisches Schießfest mit vielen Gastvereinen abgehalten werden. 1929 war im Juni schon ein Schießfest mit 400 auswärtigen Schützen vorausgegangen. Bei so viel Beteiligung überholte der Verein, unter Aufwendung einer beachtlichen Finanzmasse, den Schießstand. Gezwungenermaßen trat der Verein dem NS Deutschen Schützenbund 1936 bei. Zur Inspektion kreuzte gelegentlich der überregionale Schützenführer aus Oberhausen mit Namen „Schaf“ (Nomen ist Omen) auf, der einen Rang in der SA hatte. Er veranlaßte 1937 ein gutbesuchtes Kreistreffen der Schützen in Wesel. Nach dem Zweiten Weltkrieg formierten sich die Schießfreudigen zum Kleinkaliberschießen bei Stiftung eines Wanderpreises für Kleinkaliberschießen (1954). Zumal 1960 der Schießstand um einen Pistolenstand erweitert war, frequentierten sich die Schießen außerhalb des Schützenfestes immer mehr. 1967 erfolgte der Beitritt zum Rheinischen Schützenbund und die Bildung von Schießgruppen. Eine neue Schießanlage wurde ganz nach den Bedingungen dieser Dachorganisation ausgestattet und steht zum Stolz der Schützen seit 1968 zur Verfügung.



Die neuzeitliche Schießsportanlage

Eine nette Episode zum Kapitel Schießkunst sei hier angefügt. Im März 1961 fand im Rahmen einer Fernsehsendung „Kleine Stadt – ganz groß“ in der Lederstadt Offenbach ein Städtewettkampf zwischen Wesel am Niederrhein und der Bundesstadt Offenburg am Oberrhein statt. Es war durchgesickert, daß bei diesem Wettstreit die Verwaltungschefs der

beiden Städte eine entscheidende Rolle durch einen Schießwettkampf spielen sollten. Der Weseler Stadtdirektor hatte es nötig, sich vor der Auseinandersetzung auf dem heimischen Schießstand zu üben. Obwohl der Offenburger Rivale ein glückhafter Schütze war, gelang es dem Weseler Stadtdirektor mit seinem letzten Schuß den Weseler Sieg sicherzustellen.

Bei meiner Kompanie

Bei der Vereinsgründung war das Schützenbataillon in 8, später in 4 Kompanien eingeteilt; bald trat der Reiterzug dazu und später der Jungschützenzug. Die Kompanien führten und führen ein nicht störendes sondern zuträgliches Eigenleben, sorgten für Unterhaltung und Geselligkeit, entwickelten Initiative und gaben dem Vereinsleben Anregung. Ihre gelegentliche Kritik an der Vereinsführung war vielfach nicht mehr als spöttige Unterhaltung und brauchte nicht ernstgenommen zu werden, gemäß

Goethe: „Von allen Geistern die verneinen / ist mir der Schalk am wenigsten verhaßt.“ Jede Kompanie hat ihren Kapellmeister (Kapello oder Maestro) und ihren Solosänger (den Barden) die für Stimmung sorgen. Jede Kompanie hat ihr eigenes Liederheft; immer neu tun sich Liederdichter auf, gestalten nach bekannten Melodien ermunternde Texte.

Die erste Kompanie galt in Jahren als die „Handwerkerkompanie“, die zweite hatte den inoffiziellen Namen „Herrenkompanie“; „Steckbäsen“ wurde die

vierte genannt, weil sie glaubte, das Recht zur Kritik für sich gepachtet zu haben. Der Reiterzug wurde 1852 als Ehrengarde der Königin gebildet und erhielt von der Majestät eine Standarte zu Geschenk, die im Krieg verlorenging und 1950 erneuert wurde. Lange sprach man stets von den gehaltvollen Veranstaltungen des initiativfreudigen Reiterzugs, der die meisten Präsidenten stellte. Ansonsten ist jede Kompanie der Auffassung, daß sie die Elitekompanie des Bataillons ist. Im Gegensatz zur Veteranenkompanie einer Frühzeit, wurde 1927 zur Nachwuchswerbung der „Jungschützenzug Carl Schmidt“ gegründet. Nach 1936 wurde der Jungschützenzug durch die Wehrpflicht sehr behindert und der nationalsozialistischen SA war er ein Dorn im Auge. 1937 brachte sein Verbot. Bald nach dem ersten Nachkriegsschützenfest wurde 1960 ein neuer Jungschützenzug gebildet, der Dr. Theo Gessel — ein Bruder des früheren Vereinspräsidenten — einen Wimpel mit der Aufschrift „Jungschützenzug August Gessel“ weihte.

Es war eine Sitte, im Garten, neben den reservierten Kompanieplätzen in der Tent, Kompaniestände zu errichten, in denen bei schönem Wetter gefeiert wurde. Eigene Zapfstellen lieferten Getränke, Musik und Gesang erklangen, Reden wurden gehalten und Späße erdacht. Nach hier wurden möglichst auch die Thronbesuche gelegt, mit Reden, Gegenreden und Besenkung der Throndamen. Aus Frauen der Kompanieangehörigen und fraulichen Einzelmitgliedern bildeten sich Freundinnenkreise; manche dieser „Amazonen“ stehen in der Pflege humorgesättigter Geselligkeit den Männern nicht nach.

Die große Pflegstätte des Humors sind die Kompanien. Aus anfänglichen Fröhchopperscherzen wurden Gewohnheiten, die Einfalleichheit und Witz beweisen. Sie werden quitiert, auch wenn sie sich zum spektakulären Ulk entwickeln, gemäß den Worten des Olympiers: „Da

lob ich mir den heiteren Mann am meisten unter meinen Gästen!“ Wer einer Kompanieversammlung beiwohnt muß bedenken, daß selbst der Gerechte sündigt; Sünden aber wider den Kompaniegeist oder die Willkür des Hauptmanns, Rittmeisters werden mit Strafgeldern oder Runden belegt. Bei den Vereidigungen der Rekruten — sie fanden schon vor der Kulisse der Akropolis durch die Griechengötter statt und auch am Nordpol — gibt es immer viel Spaß. Beliebt sind die ärztlichen Untersuchungen und das Kurieren auf Dr. Eisenbarts merkwürdige Art. Erstaunlich, was sich da an „Krankheiten“ alles zeigt, wie sehr doch mancher Anwärter von „Größenwahn“ geheilt werden muß. Der Ärmste kann froh sein, wenn er bei der Vereidigungskommission das Prädikat „einigermaßen brauchbar“ erreicht. Die schalkhaften, oft grotesken Späße reichen vielfach über das Kompanielokal hinaus. Bankräuber und Raubritter betätigten sich und die Trauergemeinde zum Finanzamt war schon wiederholt da. Für die vierte Kompanie ist es Tradition, am Montagmorgen das „Haus der Weisen“, das Rathaus zu besuchen. Dabei gibt es meist recht anzügliche Geschenke wie beispielsweise eine „Klimaanlage“ in Art eines Wetterfroschs auf kleiner Leiter. Mitunter griff Schützenhumor über die Stadtgrenzen hinaus. Selten so gelacht wie zu jener Zeit, als das Trio Jean West, Felderhoff und Rotthoff mit einem auf Neger getrimmten „König von Siam“ die Reeser nasführte. Auf einem Kegelausflug in ein kleines Rheinstädtchen hatte der Reiterzug einst einen theatralisch begabten „Prinz von Arkadien“ in seiner Mitte. Die Warnung des „Haushofmeisters“ an die Wirtin der aufgesuchten Schenke, „Hoheit wünschen streng inkognito zu reisen“ genügte, um Hunderte Menschen vor das Gastlokal zu rufen, einschließlich der ständchenbringenden Liedertafel, die denn auch ihr Faß Bier erhielt, bevor sich Hoheit mit Gefolge aus dem Staub machte.

Was der Krieg genommen hat

Der Zweite Weltkrieg hat den Besitz des Weseler Bürgerschützen-Vereins stark dezimiert, Erbvätergut zerstört oder verschwinden lassen. Die Stadt Wesel war über die weiteste Strecke des Krieges von Kriegshandlungen auf der Erde und Fliegergroßangriffen — wenn auch nicht von gehäuften Fliegeralarmen — leidlich verschont geblieben. Mitte Februar 1945 aber brach die Hölle los. Eine Luftarmada warf tagelang unvorstellbare Mengen Bomben auf die Stadt, der damit ein Todeskampf und Untergang bereitet wurde. Bei einer 98⁰/oigen Zerstörung mußten die Verluste an Gut und Blut schrecklich sein.

Die Schützen glaubten ihre Fahne, ihr Silber, wie die Königskette, das Königinnendiadem, zahlreiche Ehrenbecher und der prächtige, von der Stadt zum Goldjubiläum des Vereins im Jahre 1895 gestiftete Thronaufsatz, würden im Banktresor Hohestraße 21 den Krieg überstehen; das umfangreiche Vereinsarchiv befand sich seit 1941 im angrenzenden Luftschutzkeller des Heimatverlags. Der Banktresor ist wahrscheinlich schon bald, nachdem die Bevölkerung die Innenstadt verlassen hatte und geflohen war, erbrochen und beraubt worden. Später ereilte das Vereinsarchiv sein Schicksal. In Tagen, da die Bande der Gesittung gelöst waren, machten sich Schlachtfeldhyänen über die Bestände her. Ende März ging die Kampflinie über Wesel hinaus, das längst zu einer Gegend des Schreckens geworden war. Leichenfledderer — vornehmlich Fremdarbeiter — trieben sich wie hungrige Füchse zwischen den Ruinen und in den erhalten gebliebenen Kellern umher. Mitte Mai fand ein Späher den Luftschutzkeller an der Hohestraße zwar durchwühlt, aber doch erst zum Teil beraubt vor. Nach einem weiteren Monat stieg Rauch aus dem Keller auf, den Inholde zur Verdeckung ihrer Taten in Brand gesetzt

hatten, so daß der Gesamtrestbestand in Schutt und Asche gelegt wurde. Die Totalzerstörung des Schützenhauses und die Ruinierung des Schützenparks sind an anderer Stelle behandelt.

Die Vereinsfahne war am Königsgeburtstag 1846 geweiht und 1931 erneuert worden. 20 Jahre später wurde die alte Fahne durch eine neue ersetzt und zwar nach den alten, von W. Düms entworfenen Motiven: dem Falkenjäger mit Bogen, Köcher und Wappenschild, darunter als Symbole der Freude Harfe, Trompete, Trommel und Tamburin, über allem ein Adler mit gespreizten Flügeln. Anstelle der gestohlenen, aus 1847 stammenden Königskette, wurde nach Sammlung von Fünfmarkstücken und Silbermünzen 1949 für den ersten Nachkriegsschützenkönig eine Kette mit wenigen nachgearbeiteten Medaillen gebastelt. 1954 fanden sich zwei Erinnerungsmünzen der Könige von 1897 und 1939 nach Wesel zurück, als angebliche Funde von einem süddeutschen Kartoffelacker, auf dem einst Kampfhandlungen stattfanden. Ein weiterer Münzenfund wurde auf der Budericher Insel gemacht. In welcher unsaubere Hände gelangte das einst von Präsident Schmidt gestiftete Königinnendiadem? In der Notzeit von 1949 mußte der Königin ein Diadem von einem ländlichen Schützenverein entliehen werden, bis 1950 Dr. August Gessel ein neues Diadem stiftete. Der Reiterzug erhielt 1949 über mich den 1903 von Generalleutnant von Salzmann dem Reiterzug gestifteten Silberbecher zurück, der aus Sicherheitsgründen in Drevenack vergraben war. Wie schade, daß jenes „Buch der Erinnerungen“ verbrannte, das die Bilder froher Tage zurückbrachte und liebe Schatten aufsteigen ließ. Hunderte von Eintragungen füllten es und mancher Graphiker hatte die Blätter geziert, auf deren erstem Bodenstedts Verse standen: „Ein treu Gedenken, lieb Erinnern, / Das



Vor 15 Jahren: Grundsteinlegung zur Niederrheinhalle. Franz Etzels Hammerschläge

ist die herrlichste der Gaben / Die wir von Gott empfangen haben . – / Das ist der goldne Zauberring, / Der auferstehen macht im Innern, / Was uns nach außen unterging.“ Im Jahre 1955 wurde ein neues „Buch der Erinnerungen“ von den drei Vorstandsheimrichen, zu ihrer Erinnerung an gemeinsame Wiederaufbauarbeit im Verein gestiftet. An jedem Schützenfest schreiben sich hier wieder Ehrengäste ein; mitunter ist ein Sinnpruch oder ein Lob für den Verein zugefügt.

Von bedeutendem historischen Wert war das gleichfalls zerstörte Aktenarchiv, das die Vereinsjahre von 1845 bis 1936 dokumentierte. Wer sah jemals ein solch umfangreiches, sauber bewahrtes und musterhaft geführtes Vereinsarchiv? Aufschlußreichen Einblick in die jeweiligen Zeitverhältnisse gaben die kompletten Kassenbücher von 1846 an, Mitgliederlisten, Liste der Aktienzeichnungen und Bauzeichnungen fürs erste Schützenhaus, ein ganzer Berg von Urkunden und eine Sammlung von Schützenfestplaka-

ten von 1850 bis 1914. Um diese Festplakate, die seinerzeit 2 Monate vorm Schützenfest fast in jeder guten Stube als Zier und wohlerinnerliche Ankündigung hingen, leistete sich der Verein einst hohe Ausgaben. Das lag zum Teil an der Weseler Buchdruckertradition, als ältester Druckort am Niederrhein und an dem künstlerischen Wettstreit zweier örtlicher Lithographieanstalten. Das Plakat jeden Jahres mußte ein neues Motiv bringen. Auf den Affichen, unter denen sich eine mit aufgelegter Goldfolie befand, spiegelte sich die buntschillernde Vielfalt des Festablaufs wieder. Die graphische Gestaltung machte die Wandlung der Stile und Kunstauffassungen durch; angefangen bei den Allegorien über Steindrucktechniken, den Jugendstil bis zur mehr ornamentalen Technik.

An die Stelle des verlorenen Archivs ist noch nichts gleiches oder ähnliches getreten. Bevor Heinrich Fassbender im Jahr 1959, in Zusammenarbeit mit Schulrat Büx und Lehrer Harth, das Buch „Von der Bürgerwehr zum Bürgerschützen-Ver-

ein zu Wesel“ herausgab, erbat er mit Erfolg von zahlreichen Mitgliedern Erinnerungsstücke an die Vergangenheit des Schützenvereins. Das in der Niederrheinhalle eingerichtete Vereinszimmer enthält wieder die Anfänge eines Archivs.

Vieles ging dem Verein durch den unseligen Krieg verloren, einiges konnte ersetzt werden; von den Zeiten übernommen und geblieben ist der alte Schützengeist der Kameradschaft, Heimattreue und gemeinnütziger Zielstrebigkeit in der Pflege des Wahren, Guten, Schönen.

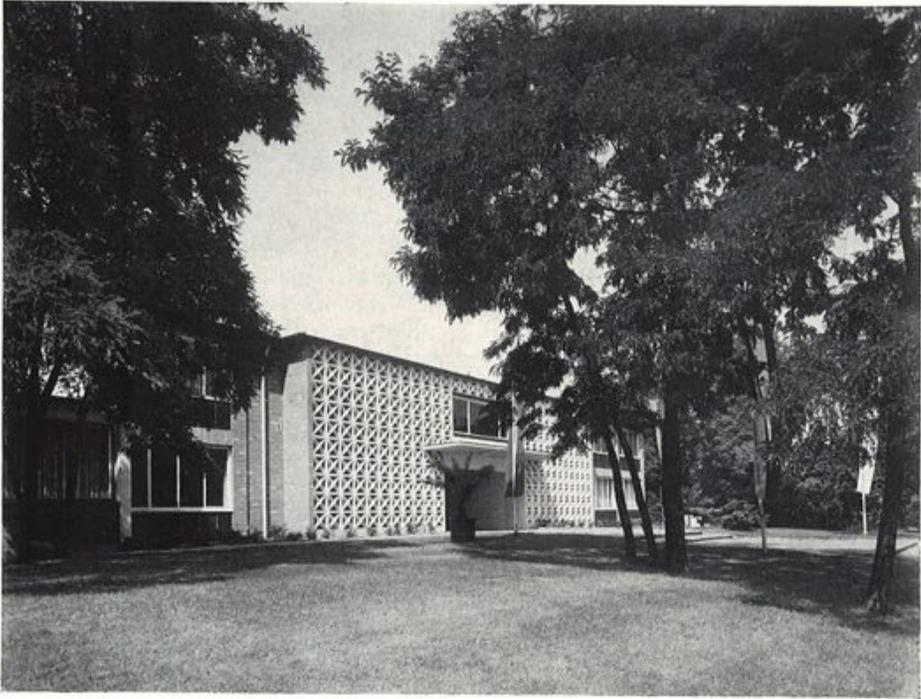
Die Niederrheinhalle — Haus der Begegnung

„Dich, teure Halle, grüß' ich wieder, / froh grüß ich dich, geliebter Raum . . .“ So singt freudig bewegt Elisabeth in Wagners „Tannhäuser“. So mögen auch die Weseler Bürgerschützen gesungen haben, als sie am 3. September 1955 erstmals ihr neues Schützenhaus, die Niederrheinhalle betraten. „Freudig bewegt“ ist viel zu wenig gesagt über die Gefühle, die sich an diesem Tag einfanden, als sie wieder Einzug halten konnten in ihr eigenes Gebäude, das fortan zur Feier ihres Heimatfestes zur Verfügung stand. Stolz und Freude erfüllte alle Mitglieder in einem Maße wie nur selten in der an Höhepunkten gewiß reichen Zeit der über hundertjährigen Vereinsgeschichte. Mit der Errichtung des Schützenhauses, alias Niederrheinhalle, im Schützenpark, dem schönsten Stück Erde das sich zu Wesel zählt, wurde eine Tat Wirklichkeit, die sich würdig in die Großleistungen des vielbewunderten Wiederaufbaues der vom Kriegsschicksal so hart betroffenen Stadt einreichte.

Vom ersten Tag der Neugründung an, als die Schützen gelobten, am Wiederaufbau der Stadt tatkräftig mitzuwirken, dachte man mit Sehnsucht an die gute, alte „Tent“. 1949 wurde die Stadtverwaltung veranlaßt, beim Grenzlandreferat um Bewilligung von Grenzlandkredit für den Bau eines Schützenhauses vorstellig zu werden. Den ersten erforderlichen Bauplan lieferten die Röhrenwerke in Mülheim. Ebenfalls die Kreisverwaltung behandelte die Angelegenheit. Als Grenzlandmittel ausblieben,

mußten sich die Schützen vertrösten lassen, denn aus eigener Kraft vermochten sie das große Objekt nicht zu wagen. Sechs Jahre lang mußte in Zelten Schützenfest gefeiert werden. Als 1950 der Verkehrsverein neu gegründet wurde, propagierte er den großen Veranstaltungsraum als dringendes Gebot im Sinne der Verkehrswerbung. Den von einer Seite erhobenen Vorschlag, einen solchen Saal auf dem früheren Heuberger Sportplatz zu errichten, traten die Schützen entgegen. Geld fehlte so oder so.

Franz Etsel erschien schließlich als Retter. Von 1952 an gingen mit ihm die Überlegungen um den Bau eines neuen Schützenhauses für seinen ihm lieb gewordenen heimatstädtischen Verein. Er war es, der einflußreiche Persönlichkeiten für den Schützenhausneubau zu interessieren wußte und für die Aufbringung weiterer Geldbeträge Hinweise gab. Franz Etsel, inzwischen ein einflußreicher Politiker und Vizepräsident der Hohen Behörde der Montanunion, bewies hier, wie kaum ein zweiter, daß Heimatliebe und Heimattreue kein leerer Wahn sind. Doch es dauerte noch zwei Jahre, bis sich des Mühens erste Ergebnisse zeigten. Anfang 1955 wurde vom Verein beschlossen, das Schützenhaus als Niederrheinhalle, „Haus der Begegnung“ und Mehrzweckhalle zu bauen. Die Stadtverwaltung hatte zugesagt, den Neubau wesentlich zu unterstützen. Am 22. April erfolgte der Baubeschluß, trotz einer größeren Finanzierungslücke. Unter Leitung von Franz Etsel ward ein



Wesels Niederrheinhalle heute

Kuratorium zum Hallenbau gegründet, in dem Namen mit Klang und einflußreiche Persönlichkeiten vertreten waren, an der Spitze der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold. Schon im Hinblick auf die besonderen Zwecke der Niederrheinhalle erlangte der Verein das Prädikat der Gemeinnützigkeit. Im Laufe dieses Jahres allein wurden von Mitgliedern 12 000 und von Nichtmitgliedern 120 000 DM gespendet. Die Baukosten veranschlagte der Architekt mit 300 000 DM. Das Objekt sollte 32 mal 60 Meter, bei einer Firsthöhe von 9 Metern messen. Die Bauausführung sollte in drei Bauabschnitten erfolgen; den ersten Bauabschnitt galt es so schnell zu erstellen, daß schon 1955 das Schützenfest in der Halle gefeiert werden könnte. Am Tag der Konstituierung des Kuratoriums, am 23. Mai, erfolgte die Grundsteinlegung zum Bau, am 30. Juli war Richtfest und nach

einer kaum glaublich kurzen Bauzeit von 99 Tagen konnte am 3. September 1955 das erste Schützenfest in der Niederrheinhalle beginnen.

Was das Bauvorhaben aber insonderheit auszeichnete, das war der Idealismus, mit dem es durchgeführt wurde. Als Grundsatz galt für die einheimischen Handwerker und Lieferanten: „Am Schützenhaus darf nichts verdient werden.“ Solches mag den Außenstehenden verwundern angesichts der gewiß nicht rosigten Lage der heimischen Wirtschaft nach ihrem unsagbar schwierigen Wiederaufbau der eigenen Existenz jedes Einzelnen. Aber der Grundsatz wurde durchgehalten und man darf sich fragen, ob es noch einmal in der Zeit des Wiederaufbaues in Wesel ein Bauobjekt gegeben hat, an dem mit gleichem Idealismus, Ehrgeiz und Liebe gearbeitet wurde, wie an unserem Schützenhaus, der Niederrheinhalle?

Die notwendige Durchführung der weiteren Bauabschnitte und die zeitgemäße Ausrüstung der Halle erforderte noch viel Überlegung und noch mehr Geld. So etwas mußte über die Möglichkeiten eines Vereins hinausgehen. Einsichten der Stadtverwaltung und der Mitglieder hatten die Bildung der erwähnten „Verwaltungsgemeinschaft Niederrheinhalle“ mit einem zum 1. 1. 1958 aktiv gewordenen, paritätisch von Verein und Stadtverwaltung besetzten Verwaltungsrat zur Folge. In Anlehnung an den Haupttrakt konnte man 1959 einen kleinen Saal, den Parkettsaal, fertigstellen und Küche wie Keller ausstatten. Nun hatte die Halle einen Grad der Fertigstellung erreicht, bei dem sie sich anderen Vereinen und Veranstaltern anbieten konnte und auch schon zufriedenstellend in Anspruch genommen wurde.

Wenn die Erstellung solcher Objekte, wie die Niederrheinhalle, meist sehr viel Schweiß kostet, so bringt die Unterhaltung und Frequentierung, die Herbeiführung einer Rentabilität vielfach noch mehr Probleme. Hier ging solche Problematik, wie sie vom alten Schützenhaus her bekannt war, wesentlich über frühere Erfahrungen und Erkenntnisse hinaus. Während die Bewirtschaftung des alten

Hauses zuletzt einigermaßen glücklich über die Bühne ging, gestaltete sich das Engagement eines ersten Pächters der Niederrheinhalle zu einem Versagen. Um so erfolgreicher war 1961 die Entscheidung für den derzeitigen Pächter, einen fachkundigen, fleißigen Gastronomen mit erfolgreicher Schützenhaus-erfahrung.

Die letzte Entwicklung führte zu einem Erbbaupachtvertrag zwischen dem Schützenverein und der Stadtverwaltung. Dem Verein sind natürlich weitgehende Vorrechte bei der Benutzung der Halle eingeräumt, aber einer Fülle von Verwaltungsarbeit und vor allem der Kosten guter Unterhaltung und weiterer Ausstattung gemäß den Erfordernissen der Zeit und Wirtschaftlichkeit ist er entledigt. Der größte Teil des übrigen Geländes — einschließlich Schießstand — blieb ohnedies in der Eigenverwaltung des Vereins. Die Niederrheinhalle, deren großer Raum 4 000 Personen faßt, die aber auch mehrere variable Nebenräume hat, wird zur Zeit sehr gut in Anspruch genommen, im Sommer wie im Winter. Ihre größten Tage im Jahresablauf jedoch sind die Tage des Weseler Schützenfestes.

Jubel — Trubel — Heiterkeit!

Kein zünftiges Schützenfest ohne Kirmesrummel. Dem auch so in Wesel. Während in ersten Jahren des Festes Kirmesleben in das Festrund einbezogen war, separierte sich diese Weseler Kirmes bald in die Nähe des Schützenhauses. Riehels Wiese, zwischen Bahnüberführung und Schützenparkeingang, war seit Jahrzehnten zum Schützenfest der Kirmesplatz. Die Neuplanungen des Fusternberg, der Bau des Straßentunnels im Zug der Kurt-Kräcker-Straße beschnitten die Riehels Wiese derart, daß im Anschluß an den Schützenpark ein

neues Gelände von 8 000 Quadratmetern der Kirmes zur Verfügung gestellt werden mußte.

Das Gesicht der Kirmes hat sich in über hundert Jahren sehr gewandelt. Fortschritt entwickelte die Technik, der Geschmack des Publikums ist heute anders als dazumal und die Methoden der Werbung sind nie so laut und ausgeklügelt gewesen wie heute. Auf Riehels Wiese stand erst — zum Leidwesen der Schmidtstraße — das erste Hirth'sche Wanderkino. Als alle Welt staunend vor der ersten praktischen Anwendung der

elektrischen Hochfrequenz stand, produzierte sich hier „Miß Lucia Volta“. Seltensame Menschen, anormale Tiere, Akrobaten, Jongleure, Feuerschlucker, Hypnotiseure, Telepathen, Boxer und Ringkämpfer waren ebenso vertreten wie der Flohziirkus, dressierte Affen, Bären, Tauben und weiteres Getier. Die Musik der Kirmes, der Orgeln und Orchestrions wurde „nicht immer gern empfunden“, oft war sie so laut, daß man sie im Verein mit Signalhörnern bis auf die Hohestraße und in der Innenstadt hören konnte. Die eigenartige Geruchsmischung der Kirmes rührt von Bratwürsten, Waffeln, Mandeln, Zuckerwerk und Rollmöpsen her. Der Kinder Kirmesfreuden resultieren aus den diversen Karussells und Schaukeln, der Berg- und Talbahn, neuerdings den Selbstfahrern, von Pauken und Trompeten, Luftballons und Teddybären.

Bei gutem Wetter ist es auf der Wiese ein Drängen und Johlen wie auf den Großplätzen der Volksbelustigung. Die Kirmes ist ein Anhängsel ans Schützenfest, eine Begleiterscheinung, aber eine notwendige. Das Schützenfest gewinnt durch diese Art von zusätzlicher Belustigung, die ohne Vereinszugehörigkeit kostenlos erreichbar und an keine strenge Ordnung gehalten ist. Auch die Schützen besuchen die Kirmes, enteilen mitunter dem Kameradenkreis, um auch die weniger gezügelte Lustbarkeit der Kirmes zu genießen. Wie heißt es doch in einem seit vielen Jahren gern gesungenen Schützenlied: „Vor dem Zelt auf Riechels Wies' / Kreist das Karussell, / Hypodrom und Leckersüß, / Alles ist zur Stell. / Liebesleut fahr'n Berg und Tal, / Kaufen's große Los, / Waffeln und auch Luftballons, / Schatz, ist das famos!“

Im Nachhinein

Die textlichen Seiten dieses Jubiläumshäftes sollten nicht eine Geschichtsbeschreibung des Bürgerschützen-Vereins zu Wesel bringen — mit viel Daten und Namen —, sondern Darstellungen aus der Geschichte des Vereins. Es sollte auf leicht eingängige, sympathische Weise mit dem Verein und seinen Zielen, seiner Tradition und seiner Brauchtumpflege, seiner Zweckdienlichkeit bekannt gemacht werden. Die dem Verein innewohnende Lebenskraft bewirkte es, daß er sich aus den Trümmern neu erheben konnte und sich als unzerstörbar erwies. Diese Vereinigung steht mit beiden Bei-

nen in der Gegenwart, gibt sich in bestem Sinne aktuell und nährt ihre Wurzeln mit dem aus warmem Herzen quellenden, liebenden Heimatbewußtsein. Es ist zu hoffen, daß über dem Schicksal des Bürgerschützen-Vereins zu Wesel auch in der Zukunft ein guter Stern steht, daß es Freuden in reichem Maße austeilt und die Gemeinschaft stärkt, daß es Mut und weitere Kraft gibt, festigend den Ruf der Vesalia und ihrer Bevölkerung, die allen Grund hat stolz zu sein und sich von Herzen zu freuen.

Druckfehlerberichtigung zu Seite 61: Der Reiterzug wurde im Jahre 1848 gegründet.

Bilder: Hassenburs, Wesel; van Gessel, Bocholt (Niederrheinhalle) und Archiv. Verantwortlich für die Anzeigen: Rolf Watermann, Wesel.



Die Schützenkönigspaare

seit der Wiederbelebung des Vereins im Jahre 1949

1949	Fischer, Kurt, 4. Kompanie	Winkelmann, Maria
1950	Georges, Kurt, 3. Kompanie	Schmitz, Hertha
1951	Ridder, Anton, 3. Kompanie	Schnickers, Marga
1952	Assmann, Bruno, 2. Kompanie	Termier, Traute
1953	Grams, Alex, 1. Kompanie	Winkelmann, Anni
1954	Möllenbeck, Josef, 2. Kompanie	Arera, Maria
1955	Schlette, Helmut, Reiterzug	Jamin, Franzis
1956	Gerlach, Karlheinz, 4. Kompanie	Veelmann, Elisabeth
1957	Emberger, Aloys, 3. Kompanie	Gerlach, Thea
1958	van Dreumel, Helmut, 4. Kompanie	Jacobs, Ilse
1959	Di Fabio, Josef, 2. Kompanie	Buschmann, Paula
1960	Bleckmann, Fritz, 1. Kompanie	Reuber, Heinrike
1961	Röösen, Heinrich, 1. Kompanie	Falk, Christa
1962	Sever, Fritz, 3. Kompanie	Trapp, Dorothea
1963	Tittmann, Willi, 3. Kompanie	Romen-Gessel, Lulu
1964	Dassing, Rolf, Reiterzug	Kötter, Margarete
1965	Piel, Erich, Reiterzug	Meiring, Hanneliese
1966	Hessling, Dr. Karlhans, Reiterzug	Tenholter, Anni
1967	Scholten, Edmund, 2. Kompanie	Simon, Ruth
1968	Unger, Dietmar, 2. Kompanie	Pottmeyer, Dr. Inge
1969	Langen, Karl-Heinz, 1. Kompanie	Jacobs Marianne

Ergebnisse der letzten Vorstandswahlen

Vorstandswahl 1960

Präsident Hans Liman, Vizepräsident Dr. Theo Gessel, Rendant Wilhelm Winkelmann, Beisitzer Heinrich Fassbender, Ewald Fournell, Hans Gödde, Justitiar Heinrich Pannenbecker

1961

Neuwahl des Batl.-Kommandeurs Major Kurt Dümmer

Vorstandswahl 1963

Präsident Hans Liman, Vizepräsident Dr. Theo Gessel, Rendant Hans Bröckerhoff, Beisitzer Paul Jacobs, Ewald Fournell, Günter Detert, Oberstlt. Kurt Dümmer, Adjutant Ernst Schmitz, Justitiar Hans Gödde

Vorstandswahl 1967

Präsident Hans Liman, Vizepräsident Paul Jacobs, Rendant Hans Bröckerhoff, Beisitzer Dr. Theo Gessel, Ewald Fournell, Günter Detert, Oberst Kurt Dümmer, Adjutant Ernst Schmitz, Justitiar Hans Gödde

Offizierswahlen 1967

I. Kompanie

Hauptmann Konrad Reinhard, Oberleutnant Josef Schmitz, Oberleutnant Ludger Verstege, Oberleutnant Heinz Werder (als Fahnenoffizier)

II. Kompanie

Hauptmann Bruno Gerlach, Oberleutnant Walter Paus, Leutnant Karl Buschmann, Leutnant Franz Schrörs (als Fahnenoffizier)

III. Kompanie

Hauptmann Albert Heirich, Oberleutnant Wilhelm Scholten, Leutnant Gottfried Biesemann, Feldwebel Alois Emberger (als Fähnrich)

IV. Kompanie

Hauptmann Heinrich Mühlenweg, Hauptmann z. b. V. Gustav Heuer, Oberleutnant Franz Hass, Oberleutnant Heinz van Dreumel

Reiterzug

Rittmeister Gallus Falk, Leutnant Reinhold Hoyer, Leutnant Alfred Pannenbecker, Leutnant Dr. Werner Rippenberg

Zusatzwahl zum Vorstand – 1969

Beisitzer: Alfred Pannenbecker, Siegfried Landers

SCHÜTZENFESTPROGRAMM 1970

Samstag, den 5. September

18 Uhr Antreten auf dem Großen Markt, Festzug durch die Stadt — 19 Uhr Totenehrung am Ehrenmal im Schützengarten, GROSSER ZAPFENSTREICH, Ehrung der Veteranen und der besten Scheibenschützen — 20 Uhr ERÖFFNUNGSABEND (Eintritt 4,- DM) TANZ der Weseler Jugend.

Sonntag, den 6. September

15 Uhr Antreten auf dem Großen Markt, Empfang des Vorstandes, Festzug durch die Stadt zur Niederrheinhalle — 16 Uhr Parade vor dem Vorstand und den Ehrenmitgliedern — 16.30 Uhr Beginn des Vogelschießens, Kaffeekonzert des Isselburger Blasorchesters und des Isselburger Jugendblasorchesters — 20 Uhr FESTBALL (Eintritt 4,— DM)

Montag, den 7. September

15.30 Uhr Antreten auf dem Großen Markt, Festzug durch die Stadt zur Niederrheinhalle — 17 Uhr Fortsetzung des Vogelschießens, Verkündung des Königsschusses — 19.30 Uhr Feierliche Inthronisation des Königspaares — 20.30 Uhr KRÖNUNGSBALL (Eintritt 10,— DM)

Dienstag, den 8. September

11 Uhr Antreten auf dem Großen Markt, Empfang des Königspaares mit Gefolge und des Vorstandes, Festzug durch die Straßen der Stadt zur Niederrheinhalle — 12 Uhr Parade vor dem Königspaar, anschließend bis 17 Uhr Frühschoppen mit Tanz und Musik (Eintritt 2,—DM)

SCHÜTZENFEST-NACHFEIER

Samstag, den 12. September

16 Uhr Platzkonzert vor dem Rathaus, Empfang des Königspaares und Throngefollges im Rathaus der Stadt Wesel — 16.30 Uhr Antreten auf dem Rathausvorplatz, Festzug durch die Stadt zur Niederrheinhalle — 17 Uhr Empfang des Königspaares mit Gefolge in der Niederrheinhalle — 20 Uhr KÖNIGINBALL Eintritt 4,— DM)

Sonntag, den 13. September

Jubiläumsfesttag:

125 JAHRE BÜRGER-SCHÜTZEN-VEREIN ZU WESEL

14.30 Uhr Antreten des Bataillons und der Abordnungen der Gastvereine auf dem Großen Markt, dem Kornmarkt, dem Klever-Tor-Platz und der Martinstraße. Empfang des Königspaares mit Gefolge und des Vorstandes — 15 Uhr Festzug durch die Straßen der Stadt mit über 1000 Schützen und Reitern sowie 500 Spielteuten — 16 Uhr Festakt auf der Paradewiese an der Niederrheinhalle. Verteilung der Schießpreise anlässlich des Wanderpreisschießens aller Schützenvereine in Wesel. Parade vor dem Königspaar, dem Vorstand und den Ehrengästen — 17 Uhr Festkonzert in der Niederrheinhalle — 19.30 Uhr JUBILÄUMSBALL — 20 Uhr Jubiläums-Brilliantfeuerwerk (Eintritt 2,—DM)

Es spielen an allen Tagen

Das Isselburger-Blasorchester —

Die Kapelle Brandstädter — Die Modistos

Inhaltsverzeichnis

- 5 Vorwort
- 7 Mittwoch, 22. Juli 1845
- 11 Schützengilden von altersher
- 11 Die Weseler Bürgerwehr
- 15 Unter hohen Schutzherren
- 15 Schönste Blüte Weseler Bürgergeistes
- 17 „Was frag' ich viel nach Geld und Gut ...?“
- 19 „Was du ererbt von deinen Vätern“
- 21 Zweierlei Tuch stark vertreten
- 23 Des Frohsinns Haus
- 25 Malerisch der Schützengarten
- 27 Und das nicht nur zur Schützenfestzeit
- 29 Stets wohlthätig und hilfsbereit
- 31 Im Dienst städtischer Repräsentation
- 35 In Begleitung der Musen
- 37 Schützenfest, Hochfest der Heimat
- 41 Froher Fürst der Frohen
- 43 O Königin Heil!
- 45 Majestäten lassen zum Thron bitten
- 49 Schützenfestgäste ehrenhalber
- 53 Kamerad Präsident
- 57 Hier gilt es, Schütze ...!
- 59 Bei meiner Kompanie
- 63 Was der Krieg genommen hat
- 67 Die Niederrheinhalle – Haus der Begegnung
- 71 Jubel – Trubel – Heiterkeit!
- 73 Im Nachhinein
- 75 Die Schützenkönigspaare seit 1949
- 77 Ergebnisse der letzten Vorstandswahlen
- 85 Schützenfestprogramm 1970